

Die Friedens-Warte

Journal of International Peace and Organization

2015
Band 90
Heft 3-4

Herausgeber:

Prof. Dr. iur. Andreas von Arnould
(geschäftsführend),
Walther-Schücking-Institut für
Internationales Recht,
Christian Albrechts-Universität zu Kiel

Prof. Dr. sc. pol. Tobias Debiel
(geschäftsführend),
Institut für Entwicklung
und Frieden (INEF) /
Institut für Politikwissenschaft,
Universität Duisburg-Essen

Prof. em. Dr. Volker Rittberger †
Institut für Politikwissenschaft,
Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Christian Tomuschat
Institut für Völker- und Europarecht,
Humboldt-Universität zu Berlin



**BWV • BERLINER
WISSENSCHAFTS-
VERLAG GmbH**

Impressum

Zur Zeitschrift:

Die Friedens-Warte wurde 1899 durch den späteren Friedensnobelpreisträger Alfred H. Fried gegründet und war ein zentrales Organ der frühen deutschsprachigen Friedensbewegung. Herausgeber waren – neben Fried – Hans Wehberg und Jost Delbrück. Heute wird sie von Andreas von Arnould (geschäftsführend), Tobias Debiel (geschäftsführend), Volker Rittberger † und Christian Tomuschat im Berliner Wissenschafts-Verlag herausgegeben.

Wissenschaftlicher Beirat:

Thomas Bernauer (Zürich), Günter Bierbrauer (Osnabrück), Thorsten Bonacker (Marburg), Michael Brzoska (Hamburg), Tanja Brühl (Frankfurt/M.), Sven Chojnacki (Berlin), Jost Dülffer (Köln), Horst Fischer (Bochum/Leiden), Martina Fischer (Berlin), Wolff Heintschel v. Heinegg (Frankfurt/O.), Martin B. Kalinowski (Hamburg), Dirk Messner (Bonn), Harald Müller (Frankfurt/M.), Georg Nolte (Berlin), Stefan Oeter (Hamburg), Andreas L. Paulus (Göttingen), Anne Peters (Basel), Thilo Rensmann (Dresden), Ulrich Schneckener (Osnabrück), Eva Senghaas-Knobloch (Bremen).

Schriftleitung:

Jens T. Theilen

Kontakt:

Die Friedens-Warte

BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG
Markgrafenstr. 12-14, D-10969 Berlin

Telefon: +49 / (0)30 / 84 17 70-0

Telefax: +49 / (0)30 / 84 17 70-21

E-Mail: friedens-warte@web.de

Internet: <http://www.friedens-warte.de>

Erscheinungsweise:

Die Zeitschrift erscheint viertel- oder halbjährlich als Einzel- oder Doppelheft mit circa 100 bzw. 200 Seiten.

Bezugspreis:

Jahresabonnement für die Print-Ausgabe EUR 75,- (ermäßigt EUR 60,-); Einzelheft EUR 24,-, Doppelheft EUR 40,-; Jahresabonnement für die Print- und Online-Ausgabe EUR 100,- (ermäßigt EUR 85,-) jeweils inkl. Mehrwertsteuer zzgl. Versandkosten. Jahresabonnement für die Online-Ausgabe EUR 75,- (ermäßigt EUR 60,-) inkl. Mehrwertsteuer. Abbestellungen mit vierteljährlicher Frist zum Jahresende. Informationen zu Sonderkonditionen für Studierende finden Sie auf der Homepage.

ISSN (Print) 0340-0255

ISSN (Online) 2366-6714

ISBN 978-3-8305-3683-3

Hinweise für Autorinnen und Autoren:

Manuskripte, redaktionelle Anfragen, Besprechungsexemplare und alle geschäftlichen Mitteilungen werden an die Schriftleitung erbeten. Ausgehend von den in den editorischen Geleitworten (Jg. 71, 1996, H. 1; Jg. 74, 1999, H. 1-2; Jg. 77, 2002, H. 1-2) formulierten Zielsetzungen der Friedens-Warte, möchten die Herausgeber interessierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ermuntern, geeignete Manuskripte einzusenden. Bitte beachten Sie unsere Autorenhinweise, die Sie auf unserer Homepage oder auf Anfrage bei der Schriftleitung erhalten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Mit der Annahme zur Veröffentlichung erwirbt der Verlag alle Rechte, einschließlich des Rechtes für weitere Vervielfältigungen zu gewerblichen Zwecken.

Peer Review:

Die Friedens-Warte ist ein *peer-reviewed journal*. Alle Schwerpunktartikel sowie die freien Beiträge werden anonym begutachtet.

Bibliografische Datenbanken:

Die Friedens-Warte wird von den folgenden bibliografischen Diensten ausgewertet: International Bibliography of the Social Sciences, International Political Science Abstracts, Public Affairs Information Service, World Affairs Online, Worldwide Political Science Abstracts.

Urheber- und Verlagsrechte:

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Bibliografische Information der

Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© für alle Jahrgänge der Zeitschrift

Die Friedens-Warte:

BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG

Markgrafenstr. 12–14, D-10969 Berlin

<http://www.bwv-verlag.de>

E-Mail: bwv@bwv-verlag.de

DIE FRIEDENS-WARTE – INHALT 90 (2015) 3–4

DER „ISLAMISCHE STAAT“

EDITORIAL

Andreas von Arnould / Tobias Debiel / Christian Tomuschat

205

DEBATTE:

DIE BETEILIGUNG DER BUNDESWEHR

AM KAMPF GEGEN DEN „ISLAMISCHEN STAAT“

Außenpolitik im Blindflug

Anton Hofreiter

207

Syrien als Prisma außenpolitischer Herausforderungen:
Warum das Anti-IS-Mandat ein Bekenntnis zu Europa und
seiner Verantwortung im Nahen und Mittleren Osten ist

217

Norbert Röttgen

ABHANDLUNGEN

The Status of the 'Islamic State' under International Law

Christian Tomuschat

223

Trotz des Namens, den er sich selbst gegeben hat, bleibt der „Islamische Staat“ (IS) eine Terrororganisation, die keines der Vorrechte eines Staatswesens im Sinne des Völkerrechts für sich in Anspruch nehmen kann. Der IS erfüllt keines der für die Staatlichkeit konstitutiven Merkmale Gebiet, Volk und Staatsgewalt. Sein Handeln spielt sich auf dem Gebiet von Staaten ab, die zwar geschwächt sind, aber ihrerseits die Anerkennung der internationalen Gemeinschaft genießen; so fehlt es der von ihm ausgeübten Willkürherrschaft im Irak, in Libyen und in Syrien an der notwendigen Konsolidierung. Die internationale Gemeinschaft ist im Übrigen nicht bereit, wie sich vor allem im Falle Rhodesiens (Simbabwe) gezeigt hat, souveräne Rechte Gebilden zuzuerkennen, die ihrerseits die Grundprinzipien der völkerrechtlichen Ordnung mit Füßen treten. Obwohl der IS demnach kein staatlicher Akteur ist, muss einem angegriffenen Staat auch ohne die Zustimmung des territorial zuständigen Staates das Recht der Selbstverteidigung zustehen. Wenn es nach einer militärischen Niederlage des IS darum geht, gegen die Mitglieder seiner Kampfeinheiten gemäß den Regeln der Rechtstaatlichkeit Strafverfahren durchzuführen, wird die internationale Gemeinschaft angesichts der Massenhaftigkeit der verübten Verbrechen vor schier unüberwindlichen Problemen stehen.

- The Right of Self-Defence under Article 51 of the UN Charter
against the Islamic State in Iraq and the Levant 245
Ignaz Stegmiller

Luftschläge gegen den „Islamischen Staat“ (IS) werden durch die Vereinigten Staaten von Amerika, das Vereinigte Königreich, Australien, Frankreich, Russland und andere Staaten durchgeführt. Staaten intervenieren auf fremdem Territorium nicht ohne rechtliche Rechtfertigungsversuche: Das Hauptargument stützt sich auf das Selbstverteidigungsrecht nach Artikel 51 der UN-Charta. Aber diese Argumentation ist nicht unumstritten. Das Recht auf Selbstverteidigung ist von zentraler Bedeutung für das Friedenssicherungsrecht der UN-Charta und stellt eine eng auszulegende Ausnahmevorschrift zum Gewaltverbot dar. Ein „bewaffneter Angriff“ muss „stattfinden“, damit sich ein Staat auf individuelle Selbstverteidigung berufen kann. Darüber hinaus umfasst der „bewaffnete Angriff“ keine nichtstaatlichen Akteure, wohingegen Selbstverteidigungshandlungen gegen de facto-Regime vom Begriff erfasst sind. Wenn der IS als de facto-Regime betrachtet wird, können Verletzungen des Gewaltverbots nach Artikel 2 (4) UN-Charta durch eben diesen zu einem Recht auf Selbstverteidigung der Opferstaaten und – auf Erbitten der Opferstaaten – auch Drittstaaten führen.

- „Bleiben und Ausdehnen“: Ideologie, Organisation und Strategie
des „Islamischen Staats“ 283
Sebastian Lange

Die Rahmenbedingungen im Nahen und Mittleren Osten gaben der dschihadistischen Gruppe des „Islamischen Staats“ die Möglichkeit, Gebiete zu erobern und ihre Vorstellungen von einer salafistischen Gesellschaftsordnung umzusetzen. Sowohl die Utopie des Kalifats als auch haushaltspolitische Zwänge begründen die strategischen Ziele der Konsolidierung und Expansion des Quasi-Staats. Die Gegenstrategie der Eindämmung einer weiteren Ausdehnung kann daher ein geeigneter Ansatz zur Schwächung der IS-Gruppe sein. Elemente militärischer Bekämpfung bergen jedoch das Risiko, dass die organisatorische Resilienz der Gruppe gestärkt wird und sich ihre Mobilisierungschancen erhöhen.

- Heimkehr ins Kalifat? Historische Ursprünge und gegenwärtige Folgen
der sakralen Geographie des Dschihadismus 311
Sebastian Huhnholz

Da das Phänomen „Islamischer Staat“ nicht ohne Analyse der ideologisch-geographischen Referenzräume des Dschihadismus zu verstehen ist, widmet sich dieser Beitrag einer raumpolitischen Analyse dieses sunniti-

schen Fundamentalismus. Verwendet wird dafür ein dreidimensioniertes Analyseschema. Erstens wird die sakrale Geographie des Dschihadismus verdeutlicht, indem historische Erinnerungsorte und utopische Sehnsuchtsnarrative des Islam beschrieben werden. Zweitens werden unter dem Stichwort einer mikropolitischen Raumpraxis individualistische Merkmale dschihadistischer Radikalisierung in ihrem Bezug zur Krise einer muslimischen Diaspora unter Globalisierungsbedingungen erläutert. Drittens widmet sich eine Beschreibung geopolitischer Dimensionen den Wechselwirkungen zwischen dschihadistischen und weltpolitischen Dynamiken, um jene globalisierte Eskalation des Dschihadismus nach „9/11“ kritisch zu skizzieren, deren Konsequenzen bis zu aktuellen Flüchtlingsbewegungen in Europa reichen.

- Territorium als Faktor terroristischer Gewalt:
Der „Islamische Staat“ und die Auswirkungen territorialer Kontrolle 341
Max Hoffmann

Der Artikel betrachtet die Vor- und Nachteile, die sich für den IS aus der Kontrolle seiner Gebiete im Irak und Syrien ergeben, und untersucht den Einfluss des Territoriums auf die Anwendung terroristischer Gewalt. Neben den materiellen Auswirkungen wird auch die ideologische Konzeption des IS von Territorium in die Überlegungen einbezogen. Es wird argumentiert, dass sich territoriale Kontrolle kurz- bis mittelfristig für den IS positiv auswirkt, ihm das gehaltene Gebiet jedoch langfristig durch einen abnehmenden Grenznutzen zunehmend Probleme bereitet. Es werden drei Thesen daraus abgeleitet: Territorium bietet einen Anreiz zu Terrorismus, erleichtert dessen Anwendung und verändert die Logik terroristischer Gewalt.

- Women Fighters in the “Islamic State” and Al-Qaida in Iraq:
A Comparative Analysis 363
Jennifer Philippa Eggert

Bis Februar 2016 gab es keine bestätigten Fälle von weiblichen Kämpfern im so genannten „Islamischen Staat“ (IS). Wie kann der nun eintretende Wandel erklärt werden? Indem er individuelle, organisationelle, gesellschaftliche und sicherheitsbezogene Aspekte in Betracht zieht, identifiziert dieser Artikel die Gründe für die Inklusion von weiblichen Kämpfern im IS und in einer sehr ähnlichen Terrororganisation, Al-Qaida im Irak. Die vergleichende Analyse der beiden Organisationen zeigt, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass der erste bestätigte Fall von weiblichen IS-Kämpfern in Libyen im Februar 2016 keine Ausnahme bleiben wird, wenn in der Wahrnehmung der Gruppe der Sicherheitskontext sich weiter zugunsten ihrer Gegner ändert.

FREIER BEITRAG

Fragmentierte Friedenssicherung: Potenziale und Probleme
polyzentrischen Regierens in gewaltzerrütteten Gesellschaften 381
Tobias Debiel

Durch vielfältige Privatisierungstrends ist die Trennung von öffentlicher und privater Autorität im Bereich der Friedenssicherung teilweise aufgehoben worden, nicht zuletzt im Umfeld von UN-Missionen sowie bei der Gewährleistung öffentlicher Sicherheit. Diese Entwicklung begünstigt ebenso wie die zunehmende Anerkennung von lokalen Autoritäten die Herausbildung polyzentrischer Governanceformen, die weder durch liberale noch durch post-liberale Ansätze angemessen erfasst werden. Gewaltzerrüttete Gesellschaften oszillieren typischerweise zwischen diesen polyzentrischen und eher oligopolistisch geprägten Formen des Regierens. Die Folge ist ein asymmetrischer Schutz vor Bedrohungen, der kaufkräftige Partikulargruppen und klientelistische Netzwerke begünstigt und durch einen Mangel an Inklusion und Verantwortlichkeit geprägt ist. Der Beitrag skizziert zwei Strategien, dem entgegenzuwirken: die Neu-Erfindung öffentlicher Autorität einerseits sowie das Experimentieren mit neuen Formen lokaler Demokratie andererseits.

AUTOR_INNEN 407

DIE FRIEDENS-WARTE – CONTENTS 90 (2015) 3–4

THE “ISLAMIC STATE”
EDITORIAL 205
Andreas von Arnould / Tobias Debiel / Christian Tomuschat

**DEBATE: THE PARTICIPATION OF GERMAN ARMED FORCES
IN THE FIGHT AGAINST THE “ISLAMIC STATE”**
Foreign Policy Without Strategy 207
Anton Hofreiter
Syria as a Prism for Challenges of Foreign Policy:
Why the Anti-IS Mandate Affirms Europe’s Responsibility
in the Middle East 217
Norbert Röttgen

FOCUS ARTICLES
The Status of the “Islamic State” under International Law 223
Christian Tomuschat

Notwithstanding the name it has given itself, the “Islamic State” (IS) remains a criminal terror organisation that enjoys none of the sovereign rights of a State under international law. The IS does not meet any of the constitutive criteria of a State: territory, population, governmental authority. Its main activity is located in the territory of States that, although deeply weakened by internal anarchy, still enjoy the recognition of the international community. Accordingly, the arbitrary control exercised by the IS over some territorial fragments in Iraq, Libya and Syria lacks the requisite consolidation. Moreover, as specifically borne out by the case of Rhodesia (Zimbabwe), the international community is not prepared to acknowledge sovereign rights of an entity that on its part categorically rejects the basic principles of the international legal order. Even though the IS lacks the legal status of a State, any State victim of an armed attack by it enjoys the right of self-defence even in the absence of the consent of the State that holds territorial jurisdiction. When after the eventual defeat of the IS criminal prosecution will have to be instituted against the members of the murderous battle units of the IS, the international community, given the vast dimensions of the crimes committed, will have to face up to challenges of almost insurmountable dimensions if it insists on conducting the relevant trials according to the procedural guarantees inherent in the rule of law.

Zelin, Aaron Y. (2016b): Is ISIS good at governing? <http://www.washingtoninstitute.org/uploads/Documents/opeds/Zelin20160209-Brookings.pdf> (abgerufen am 28.02.2016).

Abkürzungsverzeichnis

AKP	„Adalet ve Kalkınma Partisi“
AQI	„Al-Qaida im Irak“ (auch: Zweistromland)
IS	„Islamischer Staat“
ISI	„Islamischer Staat im Irak“ (auch: Zweistromland)
ISIS	„Islamischer Staat im Irak und Al-Scham“ (auch: Levante)
PKK	„Partiya Karkerên Kurdistanê“

Heimkehr ins Kalifat? Historische Ursprünge und gegenwärtige Folgen der sakralen Geographie des Dschihadismus

Sebastian Huhnholz

1 Einleitung: Die dschihadistische Internationale

Die „internationalistische Szene und Ideologie, die wir heute beobachten“, schreibt Guido Steinberg über die „Globalisierung des islamistischen Terrorismus“,

habe sich erst nach dem 11. September 2001 entwickelt [...]. Die dschihadistische Bewegung [habe – SH] seither einen Prozess der Internationalisierung vollzogen [...], der ihren Charakter maßgeblich veränderte. Während es 2001 so etwas wie einen „globalen Dschihad“ noch gar nicht gab, besitzt dieser Begriff 2014 durchaus seine Berechtigung. Diese Feststellung mag all jene überraschen, die sich daran gewöhnt haben, [...] al-Qaida schon seit den Anschlägen [...] von] 2001 als globales Phänomen [zu] bezeichnen.¹

Eine größere Reihe teils noch genauer zu nennender Entwicklungen vom Irakkrieg über den „Arabischen Frühling“ und die Passivität Europas waren es, die seit 2001 tatsächlich eine Beschleunigung, Intensivierung, Popularisierung und Vermassung des sogenannten Dschihadismus begünstigten. Der Dschihadismus war zwar selbstredend schon vordem ein radikales, jedoch auch elitäres und überdies durch relativ alte Führungskader geprägtes Phänomen. In Gestalt al-Qaidas stammte seine Erfahrung aus Zeiten des Partisanenkampfes gegen die Sowjetunion. Sein strategisches Hauptziel war eine anti-saudische Revolution auf der Arabischen Halbinsel, Herzland des Islam und Mutterland des Dschihadismus gleichermaßen. Umso bemerkenswerter muss es sein, dass erst *nach* 2001 sowohl besagte operativ globale Reichweite wie auch eine ideologisch „internationalistische“ Programmatik Realität werden konnten. Denn sie galten in vielen dschihadistischen Strategiepapieren und öffentlichen Pamphleten vordem eher als ein prahlerisches, ja halbstark auftrumpfendes und allemal utopisches Fernziel. Der eitle Stolz dieser ebenso marginalen wie

¹ Steinberg 2014, S. 23.

verstreuten und diffus avantgardistischen Menge selbsternannter Ultramuslime besaß in fast keinem islamisch geprägten Staat sonderliche Macht oder hätte sich repressionsfrei auch nur äußern können.²

Gut ein Jahrzehnt später sind wir nun Zeitzeugen eines in den zerfallenen Staatsgebieten des früheren Irak und ehemaligen Syriens dschihadistisch betriebenen „Islamischen Staates“ (im Folgenden nur „IS“), der selbst allerdings auch nur der mächtigste Verband in einer mittlerweile auf knapp tausend geschätzten Masse militanter Splittergruppen ist. Er trat aus dem Schatten der als ebenso ‚verdienstvoll‘ wie veraltet und korrupt geltenden Ableger al-Qaidas hervor, Ablegern, die er seinerseits genauso bekämpft wie andere paramilitärische, milizionäre und reststaatliche Gruppen in der Region. Mit dem Anspruch eines großsunnitischen Kalifats speist der „IS“ sich aus lokalen und regionalen Unterstützern, dem Know-how früherer Baath-Militärs, internationalem Zustrom ausländischer Freiwilligenkämpfer sowie aus dem Kalkül, die weitgehend untätige Staatengemeinschaft durch wohlodosierte Beweise der terroristischen Einsatzbereitschaft global aktiver Unterstützungsnetzwerke unwillig zu halten. So ist diesem „unerwarteten Internationalismus“ gelungen, was der alten, transnational entfremdeten Qaida unter Usama bin Ladin verwehrt geblieben war: zunächst „wahrhaft global“ zu denken, um „wirklich panarabisch [zu] werden“ und die eigene „Attraktivität für junge Militante *im Herzen der arabischen Welt* zu erhöhen“.³

Doch entsteht angesichts dieser Diagnosen ein analytisch paradoxer Effekt. Heute scheinen jene Mahner schon immer im Recht gewesen zu sein, die nach dem terroristischen Großereignis von 2001 wider die empirische Realität gemutmaßt hatten, der Dschihadismus al-Qaidas und ähnlicher Gruppierungen speise sich *direkt* aus den religionpolitischen Problemlagen der Arabischen Welt. Der Dschihadismus sei nicht etwa ein *indirektes*, genauer: ein fundamentalistisches Sekundärphänomen, dessen Radikalisierungsmilieus vorrangig außerhalb der Arabischen Welt, nämlich in der sunnitischen Diaspora zu suchen und entsprechend dort zu isolieren wären.⁴

² Siehe dazu Kepel / Milelli 2006; Bergen 2003; Elden 2009.

³ Steinberg 2014, S. 41, meine Hervorhebung – SH. Als biographisches Beispiel siehe Lia 2008.

⁴ Genauer handelt es sich nicht bloß um ein „Paradox“, sondern um einen „proleptischen“ Fehlschluss, der aus dem Eintreten eines Ereignisses schließt, das vergangene Ähnlichkeiten als korrekte Vorhersagen zu interpretieren seien und keineswegs als Zufälle, als Folgen unbedachter Einflüsse oder, schlimmer, als Resultate fatalistischer Prognosen (sog. *self-fulfilling prophecies*, auch „Thomas-Theorem“ genannt, meinent, dass ein Sachverhalt, den eine soziale Gruppe irrtümlich für real hält bzw. „glaubt“, die Wirklichkeit tatsächlich zu formen beginnen kann). Dies ist

Diese Debatte hatte nach „9/11“ diverse Facetten und ihre weltpolitischen Implikationen besaßen enormes Gewicht, ging es doch um nicht weniger als eine Risikoprognose zur Frage, ob anti-dschihadistische militärische Interventionen in die Kernregionen der Arabischen Welt den bis dahin recht schwachen und zerstreuten Minderheitendschihadismus effektiv treffen, oder aber ob sie ihn nicht eher in den gewissermaßen geopolitischen Sattel heben, also zum Status einer Massenbewegung verhelfen würden.⁵

Im wissenschaftlichen Milieu sind die Zugriffe auf die Frage, welchen räumlichen Orientierungen der Dschihadismus eigentlich folgt, nochmals komplexer. Eine große und produktive Debatte hat sich über diese Frage dennoch nie entwickelt. Das liegt nicht zuletzt daran, dass zwischen beispielsweise regionalistischen, globalistischen, ideologie-analytischen, terrorismus- oder kriegstheoretischen, sozialgeographischen, islam- oder sicherheitswissenschaftlichen und vielen anderen möglichen Zugriffs- und Deutungsmustern mehr, die über die Jahre akademisch auf sich überdies rapide wandelnde dschihadistische Bewegungen, Netzwerke und Organisationen gelegt worden sind, eine Reihe intra- und interdisziplinärer Grenzen des Wissenschaftssystems verlaufen. In der Summe erhöhen und vertiefen sie die publizierte Vielfalt der Untersuchungsdimensionen, nicht aber die Präzision und das Niveau allgemeiner Diagnosen.

das Muster, das in etwas komplexerer Form für den „IS“ zutrifft, denn die Folgen der militärischen Intervention in den Irak haben jene Mischung aus regionaler Destabilisierung, Dschihadtourismus und anti-westlichen Klischees erst hervorgerufen oder verstärkt, die zu verhindern im Jahr 2003 die erklärte politische Mission des Überfalls auf den Irak war. Im Rückblick auf damalige wissenschaftliche Forschungsbeiträge zum hiesigen Problemfeld (im Unterschied vor allem zur schwarzseherischen *worst-case-* und Katastrophenliteratur mit ihren gewöhnlich im Konjunktiv gehaltenen Allgemeinformeln wie „wenn ... dann wäre ... ernsthaft gefährdet“ usw.) finden sich entsprechend kaum richtige Prognosen, die aufgrund realistischer Analysen zustande kamen, und nur wenige realistische Analysen, deren prognostizierte Szenarien später eingetreten wären.

⁵ Zum Widerstreit entsprechender Positionen siehe exemplarisch und einführend nur Schwarz / Rotte 2010, die gegen die These des Obsoletwerdens einer „der zu interessierende Dritte“ genannten älteren Denkfigur Herfried Münklers (die sich auf den „klassischen“ Terrorismus und insbesondere den sozialrevolutionären der „Rote Armee Fraktion“ bezog), argumentiert hatten und behaupteten, der Dschihadismus (bzw. „transnationale Terrorismus“) ziele auf eine Politisierung und schließlich Mobilisierung Dritter, also auf die Verwandlung einer „zu interessierenden“ in eine „interessierte“ Masse, weshalb der Terrorismus al-Qaidas bloß als taktisches Zwischen- und Durchgangsstadium einer veritablen Weltreligionskriegsstrategie zu werten sei (dazu, auch für w.N., Huhnholz 2010a, 2011, 2012).

All dies nun führt in das eingangs anhand der zitierten Einschätzung Steinbergs angedeutete Dilemma, dass der „Prozess der Internationalisierung“, den der Dschihadismus seit über einem Jahrzehnt „vollzog[...]“ und der dessen „Charakter maßgeblich veränderte“, in einer seiner wesentlichsten Hinsichten bis heute unverstänlich geblieben ist.⁶ So wissen wir zwar anzugeben, in welchen konkreten wie abstrakten, physischen, sozialen und virtuellen Räumen, Vierteln, Milieus, Städten, Ländern, Regionen und Traumlandschaften der Dschihadismus entsteht, sich entfaltet und reproduziert. Auch wissen wir viel über die Kommunikations-, Transfer- und Migrationswege, die Dschihadisten selbst nutzen oder die wiederum ihren Taten in Gestalt von Flüchtlingsströmen, Waffenlieferungen, Antiterrorkriegen usw. folgen. Wir wissen, kurzum, *wo* sich der Dschihadismus vollzieht, und wir deuten dies dann situativ geopolitisch, mikrogeographisch, sozialstrukturell usf. Was demgegenüber fehlt, ist ein Verständnis für den Fragekomplex des „Wie“ und „Warum dort“, d.h. ein Wissen über die Orientierungs- und geographischen Deutungsmuster, die dem dschihadistischen Denken und Handeln zugrunde liegen, und dies nicht nur operativ oder situationistisch und defensiv, sondern identitär, strategisch und autonom.

Dieses fehlende Verständnis ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die konstitutiv widersprüchliche Masse wie auch die durchschnittliche Qualität wissenschaftlicher Beobachtungen der politischen Entwicklungen der Arabischen Welt weithin westlichen Projektionen folgt. Der Perfektion, mit der die Dschihadisten konsumgerechte Schreckensvisionen produzieren, entspricht die Bereitwilligkeit, diese Bilder i.w.S. für authentisch, d.h. unverfälscht zu halten. Trotz hochkompetenter Warnungen⁷ scheinen von der Terrorismusbekämpfung über die Einschätzung des „Arabischen Frühlings“ bis zur Analyse des „IS“ westliche Analysen kulturalistischen Klischees, sicherheitspolitischen Schemata und populistischem Wunsdenken eher zu gehorchen als Erfahrung, Vernunft und Logik.⁸ Darum werden Resultate selbst langfristiger

⁶ Im Herbst vergangenen Jahres allerdings wurde in Paris eine Fachtagung unter dem Titel „Jihad and Territory“ veranstaltet (<http://calenda.org/340735> [abgerufen am 08.01.2016]); eine allgemeine Perspektive boten vor Längerem Buruma / Margalit 2004; etwas missverständlich Aufklärung versprach Faisal Devji (2005), der die *Landscapes of the Jihad* indes eher metaphorisch meinte, während Elden (2009) sie postkolonialistisch, also einmal mehr als unselbstständig reagierend und historisch vormanipuliert liest.

⁷ Insb. Roy 2006, 2008.

⁸ Vgl. Frick 2014; Schulze 2015a; Schlichte 2016; an Beispielen Huhnholz 2011 und Schwedler 2013.

Konflikte im islamisch geprägten Großraum von „der Mehrheit“ sogar professioneller „Kommentatoren als ‚völlig unerwartet‘ klassifiziert.“⁹

Entsprechend bleibt zu vielen westlichen Interpreten auch eine der wenigen einfachen und umso aufschlussreicheren Zugriffsmöglichkeiten auf räumliche Deutungsmuster des Dschihadismus bis heute verbaut: das Verständnis der ideologischen Selbstbezeichnungen, die kulturelle Decodierung von Kampfnamen, das ikonographische, geographische und historische Wissen um die religionspolitische mythische Bedeutung von „Erinnerungsorten“ des Islam u.v.a.m. Was etwa soll es bedeuten, wenn der Iraker Ibrahim Awwad al-Badri zum „Kalifen“ des „Islamischen Staates“ in den Grenzen „Großsyriens“ ernannt wird und sich den *Nom de guerre* Abu Bakr al-Baghdadi zulegt? Das sind keine bizarr romantischen, neo-orientalistisch gefärbten ‚Märchen aus 1001 Nacht‘, sondern ernste, vor Ort unmittelbar wirksame Propagandawaffen und dschihadistische Kommunikationsstrategien. Ihr artikulierter Anspruch und die Botschaft bleiben den meisten Analysen jedoch ebenso verschlossen wie deren subtilere, teils beabsichtigte, teils unvermeidliche Mehrdeutigkeiten, Missverständlichkeiten und Fehlkalkulationen.¹⁰

Doch ist der diesbezügliche westliche Blick nicht einfach nur blind und taub. Groteskerweise greift er gerade aufgrund besagter Unbedarftheit für seine Analysen häufig auf Botschaften zurück, die dschihadistischerseits für ein nicht selten gezielt adressiertes westliches Publikum eigens kreiert worden sind – sei es für ein selektives Milieu, sei es für eine Nation, eine bestimmte Stadt usw. Zunächst vereinfacht gesagt: Der Dschihadismus kommuniziert *spezifisch* und mehrgleisig, der Westen rezipiert passiv und einseitig. Es ist das daraus oft genug resultierende Erschrecken und vor allem das Zurückschrecken des Westens vor der *für sein Publikum* benutzerfreundlich produzierten Propaganda, aufgrund dessen sich anti-dschihadistische Sicherheitsstrategien auch geopolitisch in selbstverschuldeter Mangelkompetenz verfangen.

⁹ Frick 2014, S. 658.

¹⁰ Dazu konkret Lüders 2015, S. 89 ff.; vergleichend u.a. Christoph 2015; allgemein Huhnholz 2010a, S. 102. Eine in jüngerer Zeit bevorzugt untersuchte Mischung ist der zwischen missionarischer Propaganda und vorsichtigem Legalismus changierende Pop-Islamismus, der in den größeren salafistischen Diasporagemeinden der europäischen Zentren und Provinzen gepflegt wird, was zu ergründen wichtiger geworden war, nachdem sich die dschihadistische Rekrutierungsmaschinerie massenhaft in die europäische und globalkapitalistische Jugendkultur einzuschreiben begonnen hatte (dazu Dantschke 2014; Gharaibeh 2014; früh Mekhennet et al. 2006; Said 2014; Weis 2015; Wiedl / Becker 2014).

Dieser misslichen Lage ist hier freilich nicht abzuhelpfen. Auch das große Wort der gleichwohl immer wieder geforderten „Aufklärung“¹¹ wäre fehl am Platz. Ich lasse mich im Folgenden dennoch von der Annahme leiten, dass das, was zum Beispiel eben Steinberg den dschihadistischen „Prozess der Internationalisierung“ nennt, einerseits natürlich nicht allein durch die zunehmende Offensive des Dschihadismus, sondern auch durch kontingente und wechselwirkende Umbruchkonstellationen in der „Arabischen Welt“ begünstigt worden ist. Andererseits aber ist die damit einhergehende Eskalation einschließlich der Ausrufung eines Kalifats durch den „IS“ – anders als herkömmliche terrorismus- und allgemein sicherheitsanalytische Ansätze annehmen – ohne realitätsnähere Analysen der ideologischen Hintergründe der geographischen Referenz-, mythischen Sehnsuchtsräume und symbolischen Religionstopographie des globalisierten Dschihadismus nicht zu verstehen und wird folglich auch weiterhin nicht effektiv einzudämmen sein. Ich nenne diesen Zugriff für das Hiesige unvermeidlich allgemein „raumpolitologisch“ und schließe damit an frühere Überlegungen an, variiere, erweitere und korrigiere sie zu Teilen, tue dies aber auch in dem Wissen, dass es nach wie vor keine angemessenen komplexe und differenzierte, zugleich aber präzise und aussagekräftige Politikwissenschaft des Raums gibt, die dem dschihadistischen Phänomenkomplex auch analytisch umfassend gerecht würde.¹²

2 Dschihadistische Räume: Drei Dimensionen

Im Folgenden werden drei, meines Erachtens für das analytische Verständnis der Raumpolitik des Dschihadismus wesentliche Dimensionen schrittweise aufgezeigt, wo möglich auseinander hergeleitet und in ihren Wechselwirkungen beschrieben.

Die erste und grundlegende Dimension ist die benannte „sakrale Geographie“¹³ des Dschihadismus. „Sakrale Geographie“ meint das kausale Zusammenwirken der dschihadistischen Selbstermächtigung mit jenen historischen muslimischen Räumen bzw. geographisch vom (vor allem sunnitischen) Islam geprägten geographischen Gebieten, die für die theologischen Quellen des Islam maßgeblich sind und sich folglich auf den sogenannten „arabischen“ Raum konzentrieren. Gegenüber anderen wichtigen Verbreitungsgebieten des

¹¹ Unter Verweis auf die zu oft unverstandenen Wirkungsweisen der dschihadistischen Gräuelbildproduktion etwa durch Bredekamp 2010.

¹² Jüngere Überlegungen dazu m. w. N. bei Münkler 2014; besagte Vorarbeiten meinen Huhnholz 2010a ff.; zum „spatial turn“ in diesem Kontext vor allem ders. 2010a, demnächst ders. 2016c.

¹³ Die treffende Bezeichnung übernehme ich von Heidenreich 2010.

Islam, wie insbesondere dem früher persischen Raum, Zentralasien, Südostasien und Nordafrika, erstreckt sich die „sakrale Geographie“ des Islam über den Einzugs- und Wirkungskreis der frühislamischen Ära des (nach christlicher Zeitrechnung) siebten und achten Jahrhunderts. Im Unterschied zur Gesamtzahl der dschihadistischen Aktionsradien und globalen Stützpunkte ist sie maßgeblich durch die Möglichkeit bestimmt, aktuelle Operationsgebiete mit den territorialen Beschreibungen der frühen kanonischen Religionstexte zu identifizieren, kurzum, mit geographisch angebbaren „Erinnerungsorten“, insbesondere mit lokalen und regionalen Zentren und Ereignissen, die sich im Koran selbst sowie in den Hadithen und der gesamten Sunna finden, also in den Überlieferungen von Aussprüchen und Taten des Propheten Muhammad und der Gebräuche seiner und der ihr unmittelbar nachfolgenden Generation.

Die politische Relevanz dieser „sakralen Geographie“ liegt auf der Hand: Als theologisch universell anschlussfähiger Teil der muslimischen „mental maps“ verschmelzen in der „sakralen Geographie“ einerseits historische, reale, symbolische und utopische Räume des Islam. So handelt es sich, ideologienpolitisch betrachtet, um einen „leeren Raum“: eine religiös nur diffus vormarkierte, theoretisch also „offene“ Raummetapher, die durch konkrete religiöse Deutungen und politische Projektionen indes spezifiziert und dadurch ideologisch-kommunikativ angeeignet werden kann.¹⁴ Andererseits bedingt die besagte diffuse religiöse Vorprägung der „sakralen Geographie“ eine gewisse Eigenmächtigkeit dieses religionsräumlichen Deutungsmusters: eine zu Teilen kontingente, also nicht plan- oder vollends kontrollierbare Wirkung der religiösen „mental map“. Ihre Eigenmächtigkeit kann im ärgsten Fall, wie derzeit, anarchische Konsequenzen zeitigen, wenn diverse Großmächte und unzählige kleine Akteure Deutungshoheit über die ideologisch und tatsächlich umkämpften Phantasie- und Gewaltträume beanspruchen, wenn sie zumindest interpretative Partizipation begehren. Insofern sind wir Zeitzeugen zersplitternder Autosuggestionen des religiös identitären Kulturraums „Islam“. Und die vielleicht noch immer eindringlichste, weil zwar nicht analytisch präzise, jedoch historisch eingängige und der Katastrophenintensität der Vorgänge angemessene Analogie dafür ist die einer „Reformation des Islam“.¹⁵

Die zweite wichtige Dimension für eine Analyse der Raumpolitik des Dschihadismus ist die *mikropolitische Raumpraxis*.¹⁶ Hierbei ist besonders

¹⁴ Vgl. Huhnholz 2016a.

¹⁵ Die Analogie ist mittlerweile gängig; phänomenologisch ausbuchstabiert, nämlich mit konkreten Interaktions- und Eskalationsschemata der konfessionellen christlichen Religionskriege verglichen, findet sie sich bei Grutzpalk 2008.

¹⁶ Diese habe ich an anderer Stelle „dschihadistische Raumpraxis“ genannt (Huhnholz 2010a/2016c).

relevant, dass der Dschihadismus eine exaltierte Variante des sogenannten „Salafismus“ ist (dazu unten mehr), einem als muslimische Sonderkultur zu interpretierenden Fundamentalismus. Beim Salafismus muss in räumlicher Hinsicht vor allem berücksichtigt werden, dass er *Diasporatheologie* bevorzugt. Die Bezeichnung „Diasporatheologie“ meine hier vor allem eine unvermeidlich individualistische Laientheologie. Sie entsteht *abseits* muslimischer Zentren und sucht nach theologischer Anleitung für die soziale Orientierung in der Fremde oder Isolation. Sie richtet sich oftmals gegen etablierte Theologien muslimischer Länder, ist aber umso mehr abzugrenzen vom Phänomen einer reformorientierten Diasporatheologie. Letztere wiederum emanzipiert sich ebenfalls von den Zentren der islamischen Welt, wird aber gewöhnlich gesellschaftspolitisch gezielt in Zuwanderungsländern etabliert. Dort soll sie antifundamentalistisch und integrationspolitisch produktiv wirken.

Insofern ist die Theologie des Dschihadismus kein Phänomen des kulturislamischen Raums. Sie ist ein Fundamentalismus, der bevorzugt in der Ferne und Entfremdung gedeiht, nicht zuletzt in der westlichen Welt. Ein originärer organisatorischer Ausdruck dessen war die in ihrer Gründungsphase als internationaler Freiwilligenverband in Afghanistan gegen sowjetische Truppen kämpfende, später al-Qaida genannte Brigade. Das heutige Phänomen der dschihadistischen Selbstrekrutierung junger Muslime innerhalb westlicher Zuwanderungsgesellschaften kann als Fortsetzung dessen begriffen werden. Dass sich westliche Gesellschaften den identitären Kern des Dschihadismus bevorzugt als Produkt der islamischen Welt imaginieren, ist insofern eher Ausdruck von Projektionen und Unverantwortlichkeiten, mit denen nicht zuletzt die ältere und jüngere europäische Diskriminierung eingewanderter Muslime fortwährend verdrängt wird. Mit der Geburt des „IS“ wird das auch westliche Produkt „Dschihadismus“ also eher dorthin exportiert, wohin es dem Wunschenken der Dschihadisten und des Westens gemäß sowieso gehört: in den kulturislamischen Raum.¹⁷ Umso mehr gilt es zu klären, wie dieser eigentlich exklusive Bildungselitenalafismus jüngst ein dermaßen expansionistisches Massenphänomen werden konnte.

Die dritte wichtige Dimension für eine Analyse der Raumpolitik des gegenwärtigen Dschihadismus ist die *geopolitische*. Im Unterschied zur ersten und zur zweiten Dimension – der „sakralen Geographie“ und der „mikropolitischen Raumpraxis“ – leitet sich die geopolitische Dimension nicht aus Besonderheiten des Dschihadismus, seinen theologischen und kulturellreligiösen Referenzen oder strategischen Zielen her und nur eingeschränkt aus den Merkmalen seiner operativen Möglichkeiten. Die geopolitische Dimension

¹⁷ Zu derlei räumlichen Projektionen Megoran 2009 und Elden 2009.

unterliegt schlichtweg nicht der Autonomie dschihadistischen Handelns. Sie ist vielmehr das interaktive Geflecht regionaler und internationaler Interessen, Koalitionen und Dynamiken, allerdings mit der im Unterschied zum klassischen Verständnis der „Geopolitik“ bedeutenden Besonderheit, dass jene Akteure, die aus der mittlerweile überkommenen Sichtweise traditioneller „Internationaler Beziehungen“ das weltpolitische Geschehen dominieren und prägen – also die Großmächte, die internationalen Organisationen einschließlich des sogenannten „westfälischen“ Staatensystems –, keine Kontrolle mehr über die makropolitischen Eigenheiten dieser Vorgänge verfügen. Sie haben das, was der strategische Militärjargon „Eskalationsdominanz“ nannte, weitgehend verloren: die Fähigkeit, sich in einem *rational* durchschaubaren Großmachtarrangement wechselseitig verständlich zu machen, die Kräfte zu balancieren und dabei kleine und mittlere Akteure *verbindlich* zu integrieren, sei es durch Beherrschung, sei es durch Regulierung oder durch Bestechung im Sinne traditioneller Interessenpolitik.

Die gegenwärtige Lage ist demgegenüber durch eine Symptomatik gekennzeichnet, die sich unter Rubriken wie „Neue Kriege“, „asymmetrisches Zeitalter“ und „Westfailure“ (d.h. Scheitern „Westfalias“, der internationalen Territorialordnung der landflächengebundenen Souveränitäts- und Zwischenstaatlichkeit) beschrieben findet. Sie geht einher mit der steigenden Attraktivität einer strategischen Transnationalisierung, Entstaatlichung, Privatisierung, Kommerzialisierung und Politisierung von asymmetrischer Kriegsführungsfähigkeit für schwache, staatspolitisch vordergründig unbedeutende Akteure.¹⁸

3 Zur „sakralen Geographie“

Die „sakrale Geographie“ des Dschihadismus ist geeicht auf die Vorstellung einer Rückeroberung „heiligen“ Landes durch eine in der Diaspora, das heißt in der kulturell entwurzelten Isolation und Verstreuung „gereinigte“ Exilgemeinschaft. Die Vorstellung des Auszugs einer in der Fremde religiös geschmiedeten und durch das Exil geläuterten Exodusgemeinschaft ist in unterschiedlichen Varianten allen monotheistischen Weltreligionen eigen. Symbolische bis realräumliche „Exoduspolitik“ ist denn auch eine der typischen räumlichen Orientierungsmuster für revolutionäre Akteure.¹⁹ Die räumliche Dynamik der

¹⁸ Dazu die Vielfalt der Ursprünge, Merkmale und Konsequenzen besonders anschaulich und markant beschreibend sind m. E. noch immer die Texte von Münkler, 2006; Zangl / Zürn 2003; Schneckener 2011. Dagegen Chonjacki / Namberger 2014, die solche Ansätze als pseudowissenschaftliche „westliche“ Parteinahme eurozentrischer Analysten kritisieren.

¹⁹ Walzer 1998; Assmann 2015.

Mobilität, die psychologische Dimension der Fremdheit, die sozialmoralische Bindungswirkung der unvermeidlich exklusiven Gemeinschaft und vor allem die soziale Dynamik der gemeinsamen Heterogenität bedingen, dass geschichtliche Exoduskollektive immer wieder sehr selbstbewusst in der Lage gewesen sind, ihren Eifer als autosuggestive Fügung in ein innerweltliches räumliches Heilsziel zu formatieren, Identität zu schöpfen aus einer eigens eingebildeten Geschichtsschablone: einer politischen Theologie, die Rückkehr verheißt in ein als ursprünglich und authentisch imaginiertes, womöglich irgendwie auch autochthon angestammtes Gebiet.

Exodus ist insofern „eine buchstäbliche Bewegung, ein Vorrücken durch Raum und Zeit, die ursprüngliche Form (oder Formel) der fortschrittlichen Geschichte.“ Das Auszugsmotiv bildet eine innerweltliche Alternative zur Apokalypse wie auch zu zyklischen Geschichtsmysmen, betont Michael Walzer. Es setze somit produktive Energie frei statt destruktive Resignation zu verströmen. Und in der Tat operieren viele politische Revolutionen und Revolutionstheorien mit topologischen Narrativen.²⁰ Albrecht Koschorke attestiert dem „ungeheuer erfolgreiche[n]“ Exodus-Motiv, es sei „eine Art narrative Formierungsvorlage, in die sich kollektive Leidenserfahrungen und Erlösungshoffnungen, politische Befreiungsbewegungen, religiöse Erweckungen und nicht zuletzt alle möglichen kolonialen Unternehmungen einschreiben ließen“.²¹

In der islamischen Überlieferung ist es Muhammad, der eine solche Rückkehr, in seinem Fall der aus Medina nach Mekka, vorbildlich machte,²² eine Rückkehr, die wohl viele derzeitige Dschihadisten glauben lässt, sie wandelten in den Fußstapfen des Propheten und seiner eingeschworenen Jünger, sobald sie sich auf den Weg ins Herzland des „IS“ machten oder für eine entsprechende Eroberung kämpften. Und die dschihadistische Bedingung der Übernahme dieses Deutungsmusters findet sich in der Gründungsgeschichte al-Qaidas. Diese Organisation erklärte, als sie sich während des vorletzten Golfkriegs vom wahabitischen Mutterradikalismus abspaltete, Saudi-Arabien zu einem Apostasier regime, das es direkt und vor allem indirekt zu bekämpfen gälte. Das saudische Königshaus hatte, statt bin Ladins Angebot, seine aus dem

²⁰ Walzer 1998, S. 25.

²¹ Koschorke 2014, S. 29; ähnlich Assmann 2015, S. 397 f.: In der „politischen Dimension ist die Exodus-Erzählung in dreierlei Hinsicht zum Inbegriff eines politischen Mythos und Modell der Ethnogenese, der Volksgründung geworden: erstens als ‚Auswanderung‘, das heißt als revolutionäre und distinktive Ausgliederung aus einem imperialistischen und kolonialistischen Großverband, zweitens als ‚Erwählung‘ vor den anderen Völkern im Sinne einer besonderen Mission und drittens als Inbesitznahme eines ‚Gelobten Landes‘“.

²² Ausführlich Aslan 2006.

anti-sowjetischen Kampf in Afghanistan heimgekehrte Guerillaarmee zu reaktivieren, zur Befreiung Kuwaits von Saddam Husseins Armee die Amerikaner ins „Land der beiden großen heiligen Städte“ des Islams gelassen, Mekka und Medina. Fortan konzentrierte sich die dschihadistische Strategie solange wie möglich darauf, nicht zuerst diesen „nahen Feind“ zu bekämpfen, sondern vorrangig den „fernen“, jenen Westen, in dem ohnehin viele Dschihadisten längst lebten, teils geboren, teils hinvertrieben worden waren.²³

So folgt diese eskapistische Ideologie dem allen Muslimen vertrauten Gründungsereignis des Frühislam, der Rückeroberung des für verdorben befundenen Mekka durch die vom Propheten Muhammad im Exil der später nach ihm benannten Stadt, Medina, geschmiedete Gemeinschaft jener „wahrhaft Gläubigen“ erster Generation. Heute werden sie als die „salaf as-salih“, die „frommen Altvorderen“ des sunnitischen Islam verehrt. Ihrem Lebensstil und dem Vorbild ihres Monotheismus-typischen Exodus nachzueifern gilt als schicklich, ein Ideal, das auch in der diesbezüglich oft zu unverständlich („Steinzeitislam“ usw.) referierten Bezeichnung „Salafismus“ geradezu ideal kulminiert: Es handelte sich zunächst um eine elitäre Exilantenideologie, die von einer Reinigung in der isolationistischen Diaspora zwecks revolutionärer Rückeroberung des religiösen Zentrums durch eine rechtläubige Avantgarde erzählte. Diese individuellen Sinn, Heil und Action versprechende Gewaltvision ließ sich perfekt auf manche migrantischen Krisenmilieus in den Großstädten vor allem der westlichen Welt projizieren. Sie bediente passgenau die dort aufgestaute und konzentrierte, womöglich auch machistisch übersteigerte Geltungssucht und frustrierte Aggressivität vereinzelter junger Deklassierter.²⁴

Westliche Sicherheitsinstitutionen haben für die Entdeckung dieses vergleichsweise simplen ideologischen Zusammenhangs sehr lange gebraucht. Doch selbst dieser Pseudofortschritt, mit dem westliche Apparate der inneren Sicherheit nach beinahe einem Jahrzehnt folgenschwerer Ignoranz zwar *semantisch* endlich zur überfälligen Einsicht gelangt sind, dass der Dschihadismus nie etwas anderes war als eine besonders militante Variante des Salafismus,²⁵ hat kaum außenpolitische Konsequenzen: Salafistische Regime wie Saudi-Arabien werden mehr denn je proliferiert und als regionale Stabilitätsgaranten hofiert. So haben anderthalb Jahrzehnte anti-westlicher dschihadistischer Gewalteskalation ironischerweise besorgt, dass die gleichsam ursächlichen Feindbilder wie eigentlichen Verursacher und offensiven Exporteure des ext-

²³ Kepel / Milleli 2006; Steinberg 2005; Bergen 2003.

²⁴ Dazu Huhnholz 2010a, S. 37 ff.; ders. 2012. Nunmehr umfangreich und vergleichend detaillierter im aktuellen Kontext auch Said / Fouad 2014.

²⁵ Mit entsprechenden Nachweisen Huhnholz 2011.

remistischen Salafismus vom Westen heute mehr denn je gebraucht werden.²⁶ Dieses Missverhältnis scheint nicht die geringfügigste Erklärung für die eingangs benannten Diagnose einer „Internationalisierung“ des Dschihadismus seit „9/11“ zu sein: Ausgerechnet die westlich beschleunigte Instabilität des Nahen und Mittleren Ostens ‚beweist‘ in den Augen des Dschihadismus die von ihm unterstellte anti-islamische Verschwörung und öffnet zugleich vordem ungeahnte Möglichkeiten, Marionettenregime tatsächlich zu stürzen.

Doch besteht ein Hauptproblem der politisch koordinierten Rechtleitung der Muslime nicht allein in Fragen internationaler Ordnung oder Unordnung. Schon die Idee der Staatswerdung der Religion selbst stellt einen Konflikt dar, dessen Lösung derzeit nicht absehbar ist. Insofern Islam als ein religiöses Normen- und Wertesystem für gemeinschaftliche Orthopraxie betrachtet wird, dessen Orientierungszentrum gleichsam „ungeschöpfte“ und „ewige“ heilige Schriften sind, wäre ein islamisches Staatsrecht ein Widerspruch in sich selbst. Wird Islam verstanden als eine verbindlich von Gott gesetzte geistlich-weltliche Gesamtordnung, sind deren politische Konturen genau genommen nicht *gestaltungs-*, sondern allenfalls *verwaltungsbedürftig*. Die Legitimität politischer Führung von Muslimen ist insofern nicht an ein allein Gott zustehendes Souveränitätsrecht gekoppelt, sondern an eine daraus sich erst ableitende herrschaftliche Ordnungskompetenz, deren räumliche Institutionalisierungsfähigkeit sich originär am Status der politischen Prophetennachfolge (arab.: *khalifa*) und lokalen Treuhänderschaften bemaß. Es ist nachgerade nicht die soziale Ordnung, sondern „[d]ie Zentralität des [religiösen – SH] Gesetzes“, die eine Rechtleitung erfordert und dafür die „Notwendigkeit des Staates“²⁷ oder eines regional kontrollierten Einzugsgebietes allenfalls ableitet.²⁸

Es versteht sich von selbst, warum diese räumliche Dezentralität der Religion sich am territorialen Schema brechen musste. Erst mit dem zunächst kolonialistischen Einfall in die arabische Welt, später mit der Globalisierung des Islam einschließlich der Installierung vieler muslimischer Diasporagemeinden in der außerislamischen Welt wich denn auch die regionale Einkapselung einer umfassenden, häufig latenten bzw. indirekten und diffus vielstimmigen Einsicht, dass eine große Rechtsreform des Islam unumgänglich sei – eine

²⁶ Einen gelungenen Überblick m.w.N. bietet der Schwerpunkt „Saudi-Arabien“ der APuZ 46/2014.

²⁷ Krämer 1999, S. 71.

²⁸ Im abendländischen Verständnis war es die Gesetzesbedürftigkeit *der Menschen*, die im historischen Verlauf zunehmend eine staatliche Existenz mit Blick auf Rechtsetzung, Rechtsverwirklichung und Rechtsdurchsetzung legitimierte. Auch der Rechtsklarheit wegen benötigte man Territorialgrenzen. Die Dissonanz beider Modelle ließe sich zur Formel *Rechtaneignung versus Rechtleitung* verdichten.

Ansicht, deren Scheitern in der Praxis bis heute sichtbar ist.²⁹ Doch waren diese Prozesse seither weder eindeutig staatsgetragen, noch wäre mit ihnen verbindlich ‚Staat zu machen‘. Im Gegenteil: Kann die Vorstellung, Islam habe heute (wieder) Staat und Religion zugleich zu sein und sei somit zuvorderst an der Schari‘a auszurichten, bei sunnitischen Reformatoren bzw. Anhängern des politischen Islam als anti-säkularer Konsens gelten,³⁰ ist es umso problematischer, dass die im arabischen Raum riesigen islamistischen Bewegungen zumeist seit Jahrzehnten unterdrückt und verfolgt wurden und desto mehr Zuspruch gewannen, je glaubwürdiger sie sich als alternative, sozial-karitative, anti-elitäre, korruptionsresistente, Traditionalismus und spirituelle Orientierung bietende Verbände und Parteien organisierten.³¹

Es ist insofern nicht allein importierte westliche Moderne, sondern weitgehend die Offensichtlichkeit, mit der selbst gemäßigte islamistische Parteien staatlich gegängelt oder offen verfolgt wurden, die eine *religionspolitische* Reformbedürftigkeit arabischer Staaten schon seit geraumer Zeit beglaubigt und diese Reformbedürftigkeit mit einer zugleich *religiösen und politischen Befreiungshoffnung* verzahnt hatte. Die vor tausend Jahren geschlossenen „Tore der Exegese“ (arab.: *idschtihad*) öffneten sich daher faktisch wieder sperrangelweit und nunmehr im Prinzip für jeden *einzelnen* Muslim, weil es keine zugleich religiös anerkannte politische Autorität oder Instanz gibt, welche die arabische Modernitätskrise und eine religiöse Modernisierung progressiv zu verbinden wüsste. Und diese Aneignung religiöser Texte ist nicht nur eine, die sich mit guten Gründen reformatorisch deuten lässt. Überdies bereitet sie beinahe idealen Nährboden für das, was wir gemeinhin Fundamentalismus nennen.³²

Dass der Staat als religiöser Reformakteur und Reformationsinstanz ungeeignet erscheint, hat folglich nicht allein historische Gründe oder religionsrechtliche Motive. Sein Statusverlust ist zugleich das Ergebnis dieser wechselseitig regimerepolitischen und fundamentalistischen Eskalationsspirale. In der Konstellation notorisch scheiternder oder illegitimer arabischer Staatlichkeitsprojekte erscheint Religionsrecht eine *zu* sinnstiftende, historisch vertraut klingende und zugleich kompensatorische Alternative zu bieten, als dass zu-

²⁹ Vgl. dazu u.a. Amirpur / Ammann 2006.

³⁰ Krämer 1999, S. 67, 47.

³¹ Dazu m.w.N. Huhnholz 2012.

³² „Fundamentalismus ist eine sich [...] eigendynamisch radikalisierte [...] religionspolitische Reaktion auf krisenhaft empfundene [...] Modernisierungsprozesse, mittels derer eine Konstruktion kollektiver Identität vorgenommen wird und alle entscheidungsbedürftigen politischen und sozialen Belange der Autorität einer religiösen Offenbarung unterstellt werden“ (Fischer 2009, S. 82).

mal ohnehin staatskritische Bewegungen auf sie verzichten könnten. Die massenhaft enttäuschte Abkehr von allzu staatskonformen religiösen Autoritäten und politischen Führern führt mithin zur kompensatorischen Aufwertung einer freilich eher virtuellen bis fiktiven Gemeinschaftsmacht, einer Macht auch, die sich von selbsternannten Vertretern leicht instrumentalisieren lässt.

In gewissen Hinsichten vollziehen damit religionspolitisch interessierte Aktivisten eine Entwicklung nach, die auch nach dem Tod des Propheten vor sich ging: Sie suchen angesichts ausbleibender „unmittelbarer“ oder anderweitig legitimer „Rechtleitung“ der Religionsgemeinschaft „Ersatzinstitutionen“, mehrheitlich in den Überlieferungen, zuweilen in Charismatikern.³³ Nunmehr also wird angesichts gravierender Legitimitätskrisen und Enttäuschungserfahrungen die Frage nach dem rechtgeleiteten politischen, sozialen und religiösen Leben einerseits schleichend einem konstruierten historischen Nullpunkt des Islam rücküberantwortet – eine Konstellation, die mit besagtem Begriff des Salafismus immerhin näherungsweise erfasst wird. Andererseits aber ist auch offensichtlich, dass die Dynamisierung des politischen Zerfalls weiter Teile des Nahen und Mittleren Ostens einigen extremeren Spielarten des Salafismus ersatzweise einen nicht nur zeitlich verfügbaren, sondern plötzlich auch räumlich realistischen „Nullpunkt“ für ihren Aktivismus bietet. Was sich daher als eingangs benannte rasante „Internationalisierung“ des Dschihadismus ausweist, ist, ideologisch betrachtet, bloß Banalisierung des salafistischen Engagements: eine abkürzende, ungleich attraktivere und massentauglichere Transformation von der individuellen religiösen Sinnsuche in den Urtexten zum individuellen Gottesfürchtigkeitsbeweis in Gestalt *tätlicher Exzesse vor Ort*.

4 Zur mikropolitischen Raumpraxis

Vor diesem Hintergrund stellt Hamed Abdel-Samad überzeugend fest, dass früher

ein Salafist eine langjährige religiöse Ausbildung durchlaufen [musste]. Er war gut ausgebildet, hatte einen angesehenen Beruf und sprach in der Regel Hocharabisch. Heute unterläuft der Salafismus sein früheres Niveau deutlich, der elitäre Zirkel öffnet sich, um von der Frustration der jungen Muslime in der islamischen Welt zu profitieren. Arbeitslose, Kriminelle, Konvertiten – die Tür zum Salafismus steht inzwischen allen offen. Ein Crashkurs zum Islam ersetzt die einmalige fundierte Ausbildung. Vorbei auch die Zeiten der gewählten Ausdrucksweise; die Sprache der Straße bis hin zu Vulgarismen soll bei der Rekrutierung neuer Aspiranten verwendet

³³ Vgl. Nagel 1975, S. 39 ff.

werden, um die Hemmungen junger Menschen gegenüber den Salafisten abzubauen. Wer den Schnellkurs durchlaufen hat, kann binnen weniger Wochen zum Gotteskrieger werden. Die Grenzen zwischen Eskapismus und Gotteskrieger sind durchlässig geworden.³⁴

Um die revolutionäre Wucht dieser Verwandlung zu erfassen, gilt es in Erinnerung zu rufen, dass der Dschihadismus als militante Variante des sogenannten „Salafismus“ bis vor wenigen Jahren maßgeblich ein Elitenphänomen war, dem eine entsprechende Geisteshaltung mit all jenen von Abdel-Samad pointierten und angedeuteten Besonderheiten entsprach. Al-Qaida etwa pflegte von Beginn an den arroganten Habitus und die teils herablassende Weltsicht wohlhabender, gebildeter, in ihrem Stolz gekränkter und im moralischen Tenor oft unverständlicher Oberschichtenaraber, die, wie ihnen muslimische Kritiker stets vorwarfen, die arabische Alltagswelt weder kannten noch echtes Mitgefühl mit den Qualen etwa der Palästinenser glaubhaft zu machen verstanden.

Die genauen Entstehungsbedingungen und Differenzierungen können hier nicht umfassend dargestellt werden.³⁵ Für die räumliche Orientierung dieses nunmehr „klassisch“ zu nennenden, weil offenbar überkommenen Dschihadismus sei lediglich herauszustellen, dass für ihn die salafistische Weltsicht nie zwingend war. Vielmehr bot sie sich im oben beschriebenen Sinne als eine theologische Schablone an, mit der Hemmnisse der eigenen Konstellation bewältigt werden konnten: Der Salafismus war den vielen saudischen Mitgliedern der Qaida lediglich vertraut, ist der Wahabismus doch einer seiner mächtigsten Triebe. Der Salafismus entsprach dem Bildungsgrad dieser dschihadistischen Kader, denn seine Methodik ermöglichte und benötigte die pedantische Reflexion eigener Handlungsweisen zum Zwecke ihrer religiösen Rechtfertigung. Überdies gewährleistete der Salafismus einen theologischen Zugriff auf religiöse Herrschaftskritik, eine Qualität immerhin, die dem Islam gewöhnlich leichtfertig abgesprochen wird. Und schließlich bot der Salafismus eine theologische Grammatik für die Diasporasituation der multinational zusammengesetzten und transnational aktiven Qaida. Die relative Schlichtheit, mit der es der salafistische Fundamentalismus den Dschihadisten erlaubte, religiöse Quellen individuell zu lesen und auszulegen, entsprach fraglos einer theologischen Selbstermächtigung. Deren politische Komplexität blieb gleichwohl überschaubar, da sie die religionspraktische Tradition, die geschichtliche Entwicklung der Theologie und schließlich die kulturellen Besonderheiten der

³⁴ Abdel-Samad 2014, S. 191; beeindruckende Fallschilderungen jüngst auch durch Mansour 2016.

³⁵ Siehe stattdessen Armbrorst 2009; Baehr 2009; Huhnholz 2010a; Roy 2006; Wiktorowicz 2006.

weltweiten Strömungen des Islam kurzerhand als Aberglauben oder Blasphemie denunzieren konnte.

Von alldem hat sich der internationalisierte Dschihadismus offenkundig emanzipiert. Nicht nur hat der „IS“ längst begonnen, in geradezu anti-fundamentalistischer Manier selbst die religiösen Quellen *flexibel* zu interpretieren, vom mutmaßlichen Wortsinn also abzusehen und sogar auf die historische Relativität der Texte zu verweisen – wohlgerne um eigene Verbrechen zu rechtfertigen, die dem „IS“ vielfach als „unislamisch“ attestiert werden.³⁶ Hinzu tritt die neuerdings offen pornographische Dimension dschihadistischer Paradiesphantasien. Die sexuelle Frustrations- und psychopolitische Gewaltdimension des individualislamischen Extremismus war zwar immer wieder einmal mit der rigiden Sexualmoral des patriarchalischen Kulturislam in Verbindung gebracht worden.³⁷ Sie entfaltet aber erst mit Blick auf die heutige Mitgliederstruktur größerer dschihadistischer Organisationen beklemmende Plausibilität. Ihr spiegelbildlich gegenüber steht nämlich der jüngere Rückgriff auf das an sadistischen Sexualphantasien überreich ausgeschmückte „Pornotopia“ konkreter Paradiesbeschreibungen samt einer prophetisch konnotierten Vergewaltigungs- und pubertären Potenzliteratur.³⁸ Derlei wenn möglich schon innerweltlich zu realisieren, ist nicht nur eines der wenigen materialistischen Versprechen des „IS“. Zugunsten der Interpretation einer auch triebmotivierten Dschihadistenwanderung mag zudem die psychologische Erfahrung fließender Übergänge zwischen sexueller Perversion und gesteigerter Gewaltneigung sprechen.

Die soziale Öffnung jedenfalls, die diversen Kompromisse mit den Annehmlichkeiten der modernen Welt und nicht zuletzt das Modell des Teilkampfers, des Dschihad- und des Sextouristen, das vor allem der „IS“ derzeit anbietet, gehorchen weder den Merkmalen des „klassischen“ Dschihadismus noch pflegen sie, wie dieser, das Ideal der puristischen Frömmigkeit. Das dürfte nicht zuletzt darin begründet liegen, dass vor allem der „IS“ seine Gewaltkompetenz zu erheblichen Teilen aus geschassten Kreisen des säkularen Regimes Saddam Husseins bezieht. Eine gewisse weltliche Öffnung war dadurch wohl unvermeidlich. Kaum zu unterschätzen ist aber der quantitative Effekt dieser Öffnung, dass sie nämlich ein gewaltiges Anwachsen der Kampfinteressierten in aller Welt begünstigte. Deren Kampfkraft mag im Einzelnen vielleicht gering sein. Ihre symbolische Bedeutung und nicht zuletzt das von ihnen ausgehende terroristische Einschüchterungspotential indes ist gewaltig. Mögen viele der

³⁶ Weis 2015, S. 73.

³⁷ Buruma / Margalit 2004; Enzensberger 2006; Heinsohn 2003; Rushdie 2006; Huhnholz 2010a.

³⁸ Dazu Abdel-Samad 2014, S. 130f., auch mit Bezug auf Maul 2010; anschaulich Mansour 2016.

zumal westlichen Fremdkämpfer und Freiwilligen auch als naive Abenteurer und dergleichen mehr dienen, frustriert und desillusioniert in ihre Herkunftsländer zurückkehren oder vom „IS“ selbst vor Gericht gestellt werden – die Berichte über all dies füllen seit Monaten die Massenmedien und können hier ignoriert bleiben. Wichtiger ist dem „IS“ sicher die propagandistische Wirkung dieser gleichsam globalen wie individualistischen Massenmobilisierung.

5 Zur geopolitischen Dimension

Die bis hierhin aufgezeigten zwei Dimensionen der dschihadistischen Raumpolitik lassen gerade aufgrund ihrer analytisch beabsichtigten Differenzierung keine andernfalls übertrieben vereinfachte Vereinheitlichung zu. Erklärt werden können anhand spezifischer Kombinationen zwar beispielhafte Konstellationen, etwa die, dass die religiöse Erinnerungskultur des in den sunnitischen Quellen verherrlichten Frühislam spezifisch kompatibel ist mit der mikropolitischen Raumpraxis einiger heutiger Migrationsphänomene. Dadurch wird eine spezifisch auf „Wiedereroberung“ „unislamischer“ Gebiete abhebende Radikalisierung *ausgerechnet in der Diaspora individualtheologisch plausibel* und dies wiederum erklärt zu gewissen Teilen ein die westliche Öffentlichkeit besonders verstörendes und in ihren Massenmedien kontinuierlich befeuertes, statistisch überdies recht widerspenstiges „Phänomen“, „das mit Ausdrücken wie ‚führerloser Widerstand‘, ‚Phantomzellen-Netzwerke‘, ‚autonome Führungseinheiten‘, ‚autonome Zellen‘, ‚Netz aus Netzwerken‘ oder ‚einsame Wölfe‘ umschrieben wird [(...) und – SH] zu einem der wichtigsten Entwicklungstrends im heutigen Terrorismus geworden“ ist.³⁹

Dennoch kann nicht übersehen werden, dass die Entwicklungen im arabischen Raum der vergangenen zwei Jahre nicht mehr viel mit dem die Westliche Welt nach „9/11“ belastenden Problem des dschihadistischen Terrorismus zu tun bzw. die zwischenzeitlichen Geschehnisse die physischen und psychischen Gewaltausmaße der von al-Qaida, ihren Anhängern und Ablegern gewohnten Handlungsweisen noch einmal massiv gesteigert und weltpolitisch überformt haben. In der Nachbetrachtung dieser Entwicklungen hat sich mittlerweile die Ansicht verdichtet, dass sowohl das Entstehen wie auch der aufhaltsame Aufstieg des „IS“ tatsächlich *durchweg* und beinahe ausschließlich als nicht-intendierte Nebenfolge des westlichen „war on terror“, des ihn begleitenden Erregungsboulevards, nicht zuletzt aber auch der wissenschaftlichen Begleitliteratur zu begreifen seien.⁴⁰

³⁹ Hoffman 2006, S. 410.

⁴⁰ Zu einem vergleichenden Literaturstand Huhnholz 2016b.

Die Verwirrung des Westens hat da, wo er eine stabilisierende Rolle spielen sollte, das Leid in der Region verschlimmert. Der „Islamische Staat“ ist das Produkt der halbgarer Politik des Westens und anscheinend auch die Notausstiegsluke, durch die er den Folgen dieser Politik entkommen will.⁴¹

Selbst solche Beobachter, die weiterhin skeptisch gegenüber der These einer westlichen Mitverantwortung bleiben, gestehen heute zu, dass bis „zum Sturz des irakischen Diktators Saddam Husseins [...] bloß der zündende Funke“ gefehlt habe, um den immer noch „postimperial“ strukturierten arabischen Kulturraum samt seines folglich bizarren Missverhältnisses von territorialer Organisation, religiösen Sphären und politischer Macht flächendeckend zu entflammen.⁴²

Auch der derzeit (im Gegensatz zu den vergleichsweise langsamen Produktionszyklen wissenschaftlicher Arbeiten) in großen Mengen verfügbare Sachbuchstand kommt vermehrt zum kontraintuitiven Resultat, dass

der westliche Antiterrorfeldzug ein riesiger *dschihadistischer* Erfolg ist. Er hat aktiv jene ideologischen und logistischen Infrastrukturen und staatlichen Vakua begünstigt, ohne die alle fundamentalistischen Kalifatsfantasien statt blutige Realität zu werden geblieben wären, was sie vor noch wenigen Jahren gewesen waren: utopische Propaganda versprengter und militärisch unerfahrener Religionsromantiker.⁴³

Und so waren es erst die großen Terroranschläge des Jahres 2015 in Paris, die einmal mehr vorführten, dass zum Phänomenbereich des Dschihadismus sehr verschiedene, motivational augenscheinlich und hintergründig sicher verbundene, indes raumpolitisch und folglich analytisch und sicherheitsstrategisch dringlich weiterhin zu unterscheidende Gewaltformierungen gehören.⁴⁴

Vieles noch wäre zu diesem Komplex zu erläutern, denn sollten die beschriebenen Einschätzungen zutreffen, wäre nicht nur der Erfolg des „IS“ retrospektiv zu erheblichen Teilen einer *self-fulfilling prophecy* westlicher Fehleinschätzungen und ihren nicht selten idealistisch bis orientalistisch anmutenden Abhilfephantasien zuzuschreiben. Vor allem prospektiv stellt sich die Frage, ob angesichts der diversen Erscheinungsformen der auch von der Westlichen Welt nach „9/11“ immer wieder forcierten Umbrüche in den islamisch geprägten Regionen einschließlich des nördlichen Afrikas – Umbrü-

⁴¹ Birke / Harling 2015, S. 47f.

⁴² Münkler 2015, S. 298; dagegen Münkler 2003.

⁴³ Meine Reformulierung andernorts entsprechend sortierter Literatur (Huhnholz 2016b, noch o.S.).

⁴⁴ Vgl. Hegghammer 2011; Soufan Group 2015.

chen, die vom „war on terror“ zum moralischen Scheitern der USA über den „Arabischen Frühling“, die saudi-iranische Verhärtung und deren vom Westen ebenso einseitig wie kopflos unterstütztes Wettrüsten, den Zerfall Syriens, die Autokratisierung der Türkei bis zu einer Flüchtlingswelle enormen Ausmaßes nebst der dadurch weiter verstärkten Europakrise reichen – eine (selbst-)kritische Neubewertung der „westlichen“ Rolle, politischen Betrachtungs- und militärischen Wirkungsweise nicht angebracht wäre.

Die bis heute dominante, nicht selten stigmatisierende und stereotypisierende „Kulturalisierung“⁴⁵ der diversen Erscheinungsformen von Muslimen ausgeübter oder durch ihre Religion und ihre Konfessionen legitimer Gewalt jedenfalls scheint insgesamt sehr viel stärker zur regionalen Instabilität im Nahen und Mittleren Osten sowie in Nordafrika, ferner zur Schwächung Europas und zum weltpolitischen Rückzug der USA beigetragen zu haben als gemeinhin zugegeben wird. Und selbst wenn derlei kulturkämpferisches „Othering“ ein gelegentlich zu leichtfertig bedienter, womöglich auch bloß pseudowissenschaftlicher Topos akademischer Gesellschaftskritik sein mag, ist angesichts des jüngeren Massensterbens und -leidens in vielen traditionell muslimischen Gebieten die Suche nach einer auch raumpolitisch adäquateren Perspektive wenn nicht wahrscheinlich, so doch allemal geboten.

6 Schlussbetrachtungen

Durch die Plünderung, Veräußerung oder gar irreversible Zerstörung von Kulturschätzen und Hochkulturdenkmälern wie historischen Kulturlandschaften hat der „IS“ derzeit eine voraussichtlich dauerhaft eigendynamische kulturelle Entflechtungsspirale flächendeckend in Gang gesetzt. Der regionale Ikonoklasmus ist dabei Teil einer durch den utopischen Salafismus zunächst nur phantasierten, durch die regionale Eskalation seit 2003 jedoch unerwartet realisierungsmöglich gewordenen islamo-romantischen Kulturlandschaftsplanung. Sie leistet nunmehr einer langfristigen visuspolitischen Resakralisierung der ohnehin religionsgeographischen „mental map“ eines „urislamischen“ Großraums praktischen Vorschub. Denn die derzeitige dschihadistische Umsetzung einer radikal morbiden Reinheitspolitik – einer fundamentalistischen Strategie, die sowohl auf Abtötung aller Merkmale der vorislamischen Zeit sowie auf die Tilgung aller Andenken und sonderkulturellen Trägergruppen der post-prophetischen Ära zielt – verringert die Möglichkeitschancen einer Rückkehr oder zukünftigen Neubesiedlung durch Nachkommen und andere Verwandte jüngst vertriebener oder ermordeter Minderheiten.

⁴⁵ Dazu Huhnholz 2010b.

Man mag diese Verhältnisse als zynisch nur auf die Spitze getriebene Fortsetzung jener fatalen ethno-konfessionellen Entflechtungspolitik verstehen, welche die US-amerikanische Besatzungsmacht im Nachkriegsirak implementiert hatte. Immerhin war es die konfessionelle Segregation, auf deren Grundlage sich die US-Militärverwaltung des nach-baathischen Irak *ad hoc* ein schiitisches Marionettenregime kreierte, das in einem *ersten* Schritt eine massive Repression der sunnitischen Mehrheitsbevölkerung zur Staatsräson erklärte und damit ein Nachdenken über die Möglichkeit einer pluralistischen Neuordnung des Irak verhinderte, dadurch aber den *zweiten* Schritt, eine konfessionsföderalistische Fragmentierung des Landes, als für Außenstehende einzig noch praktikabel erscheinende Alternative übrig ließ.⁴⁶

Dies wiederum bedingte in einem *dritten* Schritt jene zwischenkonfessionelle Radikalisierung, Regionalisierung und Vertreibung, die kein bloßes Nachkriegswirnis war, sondern einen konfessionellen Bürgerkrieg mit geopolitisch folgenschweren Konsequenzen hervorrief: den Rückzug der westlichen Besatzungsmächte, den Aufstieg des „IS“ und die zunehmende Involvierung konfessions-islamischer Schutzmächte, namentlich Saudi-Arabiens für die sunnitischen Iraker und Irans für die schiitischen. Dadurch mutierte zunächst das irakische und hiernach zusätzlich auch das syrische Territorium zu jenem Gravitationszentrum für einen konfessionellen Stellvertreterkrieg beider regionalen Großmächte und Hegemonialaspiranten, das mit dem gängigen Begriff „Flächenbrand“ unzureichend beschrieben wäre.⁴⁷ Tatsächlich sind die seit einem Jahrzehnt wellenhaft beobachtbaren Eskalationen in der Region wilde Mischungen aus konfessioneller und ethnischer Blockbildung zwischen arabischen, türkischen und kurdischen, diversen sunnitischen, schiitischen, christlichen und kleinreligiösen Strömungen, aus Staatszerfall, aus Vertreibungen, systematischen Vergewaltigungen, ethnischen und konfessionellen „Säuberungen“ und sektoral eingeleiteten Genoziden.

Doch „[w]ährend die Region sich“ diesen von Sarah Birke und Peter Harling pointiert „organisch[...]“ und „kommunitaristisch[...]“ genannten

⁴⁶ Dazu Buchta 2015, S. 228.

⁴⁷ Bente Scheller (Scheller 2015, 66 f.; siehe zzgl. von der Osten-Sacken 2015) weist allerdings darauf hin, dass auch Assads Regime den Dschihadismus des „IS“ gezielt vorantrieb, um ihn als „Trumpfkarte“ gegen die westliche Terrorismusangst zu verwenden: um Ambitionen auf einen interventionistischen *regime change* in Syrien zu unterbinden und Assad als unverzichtbaren Sicherheitspartner in Szene zu setzen, wodurch ausgerechnet das für Assad existentielle „Narrativ einer westlich-schiitischen Verschwörung gegen die Sunniten“ bestärkt wurde, das dem syrischen Rumpfregime die antidschihadistische Unterstützung des Iran und das Stillhalten des Westens sichert. Ähnlich und ausführlich dazu Becker 2015.

Führungsstrukturen öffnet, macht der Westen alles nur noch schlimmer. Statt eine strategische Langzeitperspektive einzunehmen, sah er bei einigen Formen von Gewalt genauer hin als bei anderen, ordnete die verschiedenen Akteure willkürlich in eine moralische Hierarchie ein und bot jenen Kräften politische Unterstützung und militärische Hilfe, die zufällig zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren. Der Westen billigt den Aufstieg proiranischer schiitischer Milizen entweder ausdrücklich oder unwissentlich; er militarisiert die kurdischen Splittergruppen, die in zahlreiche andere Konflikte in der Region verwickelt sind, und lässt den schon jetzt entsetzlichen Konflikt in Syrien weiter eskalieren, indem Stellungen der Dschihadisten angegriffen werden und das Assad-Regime halbherzig rehabilitiert wird. Es ist schon schlimm genug, dass keine langfristigen Ziele abgesteckt wurden, hinzukommt, dass keine einzige dieser Kurzschlussreaktionen auch als solche durchschaut wurde.⁴⁸

Behnam Said sekundiert, dass

die Entstehung von al-Qaida im Irak (AQI) ohne den Sturz Saddam Husains nur schwer dankbar gewesen [wäre]. Ohne den aus AQI entstandenen „Islamischen Staat im Irak“ (ISI) hätte es wiederum keine al-Nusra-Front als einstigem Arm von ISI und weder den „Islamischen Staat in Irak und Syrien“ noch den grenzenlosen „Islamischen Staat“ gegeben. Der Irakkrieg ab 2003 führte also zur Ausbreitung [dsch]ihadistischer Organisationen im Irak, die dann wiederum in Syrien aktiv wurden und dort als erfahrene Kämpfer zunächst vom lokalen Widerstand begrüßt wurden. Andersherum ermöglichte das temporäre Ausweichen der irakischen Milizen nach Syrien und das dadurch bedingte materielle und personelle Anwachsen von ISIS/IS die Eroberung großer Gebiete im Irak seit Jahresbeginn 2014. Der syrische Bürgerkrieg hat in der Geschichte des [Dsch]ihadismus eine Phase fortgeführt, die bereits mit dem Arabischen Frühling ab 2011 eingeleitet wurde: [...] Durch die zahlreichen Freilassungen von [Dsch]ihadisten aus den Gefängnissen Tunesiens, Libyens und Ägyptens traten [...] zahlreiche Autoritäten wieder in Erscheinung, die eine lokale Machtbasis, abseits der trägen Strukturen al-Qaidas aufbauen konnten.⁴⁹

Insofern bildet die seit zwei Jahren laufende vorsätzliche Vernichtung der kulturellen Lebensgrundlagen konvertierungsunwilliger Bevölkerungsmehrheiten durch den „IS“ und weitere dschihadistische Gruppen eine gespenstisch einheitliche Handlungsfolge der im Irak zunächst besatzungspolitisch betrieb-

⁴⁸ Birke / Harling 2015, S. 47 f.

⁴⁹ Said 2015, S. 190 f.

benen ethno-konfessionellen Diskriminierung einerseits und andererseits der durch unterreflektierte Freund-Feind-Zuschreibungen seitens der westlichen „Arabellions“-Politik beschleunigten sozialen Regression auf vergleichsweise primitive Identitätszirkel. Seien diese nun familiär, sippen-, clan-, ethnien-, konfessions- oder ideologiebezogen, sind sie allemal nicht-national, außer- oder sonderrechtlich, nicht-territorial usf., kurzum: *unstaatlich*, und sie ermöglichen durch ihre identitätspolitische Loyalitäts- und Stigmatisierungslogik eine grausam effiziente Verfolgung ethnischer, konfessioneller und minderheitsreligiöser Gruppen.

Aus Perspektive einer historisch kompetenten politikwissenschaftlichen Analyse muss uns dies erscheinen wie ein Rückfall der souverän institutionalisierten Flächenstaatlichkeit des „westfälischen Systems“ in das „mittelalterliche“ Modell des „Personenverbandsstaats“ und der dieses Modell kennzeichnenden Regression von „Territorialität“ auf „Personalität“, bemerkt Herfried Münkler. Die „Raumrevolution, mit der wir es zu tun haben,“ sei darum „dadurch gekennzeichnet [...], dass die Epoche des Territorialstaats als Monopolist des Politischen zu Ende geht und sich mit dem Ende dieser Monopolstellung auch die Grammatik von Krieg und Frieden grundlegend verändert.“⁵⁰

Dass sich „IS“ und kleinere Gruppen regional überhaupt konzentrieren, ist vor diesem Hintergrund nicht als überraschende Stärkung der global erodierenden westfälischen Territorialstaatsordnung zu verstehen, sondern vielmehr als ein weiterer Beleg für einen durch den Versuch der Entschleunigung beschleunigten Zerfall. Denn wo man die Dschihadisten in ein regionales Vakuum vorstoßen lässt, festigen sie die Lage nicht etwa infrastrukturell oder stabilisieren sie durch staatliche Ordnungsleistungen.⁵¹ Fast allgegenwärtig

⁵⁰ So Münkler 2015, S. 314, 316, 306, in Sachen „Raumrevolution“ den Diagnosen des späten Carl Schmitt folgend, der die normative Auf- und Ablösung zivilisatorischer Ordnungsmodelle als Ausdruck mehr oder minder plötzlich veränderter kultureller Raumverständnisse beschrieben hatte: die Entdeckung der „Neuen Welt“ etwa, die Einführung von U-Boot- und Luftwaffe etc. „Das raumrevolutionäre Movens des Territorialstaates“ war nach 1648 vor allem „ein soziale Räume zur Kongruenz bringendes: es ist eine diverse, zum Beispiel ethnische, sprachliche, steuerliche, wirtschaftliche und zuweilen sogar konfessionelle Räume im Staatsraum konzentrierende politische Leistung“ (Huhnholz 2011, S. 190).

⁵¹ Zwar wird gelegentlich betont, die Milizen unternähmen „massiven Anstrengungen“, die eroberten Gebiete „langfristig zu halten, und [sie] bauen hierzu staatliche Strukturen auf, wie etwa Gerichte, Polizeiwachen, Waisenhäuser und Schulen“ (Said 2014, S. 192), und auch werden karitative Tätigkeiten vereinzelt zu Vorformen von Sozialstaatlichkeit stilisiert. Dennoch lohnt hier genaues Hinsehen, sind die benannten Beispiele doch solche, die bloß instrumentell auf ein selektives Gewalt-, Ideologie- und Erziehungsmonopol setzen, das das dschihadistische Personal situ-

ist dagegen eine Auszehrung der betroffenen Räume, ihre Plünderung und Ausmordung, die nicht zuletzt durch die gesteigerte Mobilität, internationale Zusammensetzung und transnationale Erfahrung dschihadistischer Gruppen *erleichtert* wird. Sie „können zwar keine fähigen Staaten mehr aufbauen und unterhalten, doch sie können auf den Trümmern gescheiterter Staaten Scharia-Enklaven errichten“.⁵²

Dabei befeuert gerade die mehr oder minder spontane Gruppenbildung der jungen Dschihadtouristen den eigendynamisch gegen traditionelle und lokale Autoritäten sich richtenden Furor ihres extremen Salafismus. Gepaart mit der heilsgewissen „Erlebnisfrömmigkeit“ provoziert die moralistische „Tunnelrationalität“ und „Vergeltungsreligiosität“ der „ultraislamischen“ Jungmännerbünde eine durch ihre „kultisch“ aufgeladene Gruppengewaltexzesse *praktizierte* „Legitimierung [eines – SH] bewussten oder unbewussten Rachedurstes“.⁵³ Es ist somit keine im Detail notwendig übereinstimmende Ideologie oder Programmatik der Dschihadisten, die ihre Grausamkeit und Effektivität verursacht. Vielmehr ist es gerade die *Heterogenität* und der den Dschihadismus von Anbeginn an kennzeichnende *Individualismus*, der besorgt, dass einander fremde junge Kämpfer im gemeinsamen Gewaltrausch spontane soziale Ordnung erfahren. Die Kontinuierung und Steigerung der Gewalt ist insofern eine funktionale Bedingung ihrer labilen Selbstorganisation.

Eine lokale Stabilisierung und Institutionalisierung würde derlei prekäre Kollektive folglich überfordern, und das sicherheitsstrategische Wissen darum ist einer der Faktoren für die allgemeine Zurückhaltung der Staatengemeinschaft. Der anfangs begründete Eindruck, der Dschihadismus habe für den Westen vorübergehend und derzeit vor allem „für die USA an Gefährlichkeit verloren“, spiegelt sich denn auch im „stark dosierten Einsatz der amerikanischen Luftwaffe gegen die Milizen“. Er lässt sich „auch darauf zurückführen, dass die USA gar kein Interesse daran haben, dass sich die Dschihadisten im Nordirak und in Syrien wieder in eine fluide Organisation zurückverwandeln“,⁵⁴ wohl wissend, dass in Afghanistan, Jemen, Libyen, Mali, Nigeria oder Somalia Alternativen längst installiert sind, deren Ressourcen dem transnationalen Wanderterrorismus als Ausweichhäfen dienen können.

Während man sich „in früheren Zeiten“ also mit vergleichbar potenten Gewaltakteuren hätte durch „territoriale Separation arrangieren können“, ist „dies

ativ legitimieren soll und ohne es in der gemeinten Weise nicht weiter betrieben werden könnte (vgl. ebd.; Buchta 2015, S. 17).

⁵² Abdel-Samad 2014, S. 210.

⁵³ Schulze 2015b.

⁵⁴ Münkler 2015, S. 277.

[heute] nicht mehr möglich.“⁵⁵ Stattdessen setzen westliche Sicherheitsstrategen auf eine Eindämmungs-, Isolations- und Marginalisierungspolitik in der Hoffnung, dass sich der lediglich operativ starke, langfristig indes politisch planlose Dschihadismus in der mesopotamischen Gefangenschaft selbst verzerrt oder an der unmöglichen Institutionalisierung der eigenen Heterogenität scheitert. In Kauf genommen wird dafür eine Intensivierung der Gewalt. Denn unstrittig sein muss heute auch, dass die neuen Dschihadistenmassen die derzeitige Zerstörungswut und Radikalisierungsquote gar nicht derart effektiv hätten entfalten können, „hätte man sie nicht ungehindert nach Syrien und in den Irak einreisen lassen, wo ihre Zahl schnell auf ein Rekordniveau [...] stieg.“⁵⁶

Diese Politik des internationalen Zuwartens ist durch die beschriebene Reihe teils zynischer Konsequenzen charakterisiert. Sie braucht und soll hier nicht wiederholt werden. Konstatiert man aber, dass das Janusgesicht dieser Politik des Zuwartens die ungeklärte Zukunft der europäischen Flüchtlingspolitik ist, rückt endlich die Perspektive der post-dschihadistischen Ordnung in den Fokus. Wer nach einem raumpolitisch gleichermaßen akuten wie durch den Abbau interkultureller Missdeutungen politisch bearbeitbaren Beispiel realistischer westlicher Friedensstrategien sucht, wird hier besonders fündig. Denn ausweislich des bislang Beschriebenen gilt es offenkundig, die raumpolitische Symmetrie zu brechen, die zwischen der dschihadistischen Vertreibungs- und der west- und nordeuropäischen, vor allem deutschen Flüchtlingspolitik herrscht.

Denn wenn der Dschihadismus den regionalen Triumph des „IS“ als weitere Bestätigung der salafistischen Originalitätsideologie begreifen darf, ist dagegen eine Strategie zu entwickeln, die am Ziel einer Rückkehr der Vertriebenen- und Flüchtendenmassen festhält. Sie bei der Organisation politisch tragfähiger Nachkriegs- und Wiederaufbaukomitees solidarisch zu unterstützen und ausichtsreiche Talente sowie erfahrene Funktionsträger unter den Geflüchteten frühzeitig in diplomatische, sicherheitspolitische und ggf. auch militärische Planungsprozesse einzubinden, sollte ein Weg sein, die politischen Interessen und zukünftigen Selbstorganisationsmöglichkeiten der Vertriebenen zu achten und zu nutzen. Die diesbezügliche derzeitige Zurückhaltung mag neben dem humanitären Primat und europapolitischem Pragmatismus auch durch eine politische Furcht europäischer Regierungen motiviert sein, namentlich durch die Vorstellung, das Risiko dschihadistischer Reaktionen in Form gezielter inländischer Einschüchterungsanschläge seitens der diversen innereuropäischen

⁵⁵ Ebd., S. 308.

⁵⁶ Croiteru 2015.

Dschihadisten zirkel könne durch außenpolitische Passivität verringert werden.⁵⁷ Dadurch wird aber auch der Eindruck einer zunehmend unwiderrufflichen Umsiedlung der syrischen und irakischen Vertriebenen verstärkt. Dieser Umstand immerhin nimmt deren Herkunftsgebieten heute schon zivilisierte Hoffnungen und strategische Optionen für eine selbstbestimmte, nicht-tribale, pluralistische und womöglich sogar konfessionell tolerante und interreligiöse Nachkriegsordnung jenseits des geo-fundamentalistischen Reinheitswahns. Und so könnte der derzeitige regionale Fatalismus sogar die trostlose Emotion einer alternativlosen Emigration nach Europa zusätzlich befördern.

Es mag die nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa betriebene Politik der ethnischen Entflechtung manchem noch heute weniger als Garant des Kalten Krieges, denn vielmehr als interventionistische Pazifizierung Deutschlands erscheinen.⁵⁸ Und in der Tat sind etwa Teile Osteuropas erst mit dem Ende des Kalten Krieges wieder vom alten „Zündstoff“ der „Multiethnizität und Multikonfessionalität“ in den Bann gezogen worden, der stets in „die angrenzenden Räume“ zu streuen droht und seither vom Balkan bis zur Ukraine leidlich durch Segregation, Separation, Sektoralisierung und Sezession wenn nicht zu entschärfen, so doch wenigstens einzufrieren versucht wird.⁵⁹ Doch solcherlei Ideen auf den Nahen und Mittleren Osten zu projizieren und als politische Vision für erfolgreiches *State* oder *Nation building* zu vermarkten, taugt von der Südtürkei über Rumpfsyrien und Restirak bis in den zerfallenden Jemen und Transsomalien offensichtlich nicht. Der sakralen Geographie des Dschihadismus gehört daher auch durch verstärkte Anstrengungen einer glaubhaften Rückkehrpolitik zwecks Wiederansiedlung der dazu willigen und fähigen Vertriebenen widersprochen. Nur *Vielfalt* kann die Devise einer politisch erfolgreichen, ethisch verantwortungsbewussteren und friedlicheren Geopolitik für die Arabische Welt sein.

⁵⁷ Vgl. Schirra 2016, S. 298-323; Steinberg 2014.

⁵⁸ Dazu Douglas 2012; für eine entsprechende Kritik der Übertragung westeuropäischer Besatzungs- und Nachkriegspolitik in den arabischen Raum siehe empirisch Grimm 2010 und theoretisch Mann 2007. Als Kurzformel ließe sich sagen, dass Entnazifizierung und Demilitarisierung Westdeutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg eine Entradikalisierung und Pazifizierung erzwangen, die Entbaathifizierung und ersatzlose Zerschlagung des Militärapparats nach dem Zweiten Irakkrieg der USA hingegen eine Radikalisierung und Brutalisierung bewirkten. Vgl. Buchta 2015, S. 185 ff.; Schirra 2015, S. 36.

⁵⁹ Münkler 2015, S. 264.

Literaturverzeichnis

- Abdel-Samad, Hamed (2014): *Der islamische Faschismus. Eine Analyse*. München: Droemer.
- Amirpur, Katajun / Ludwig Ammann (Hg.) (2006): *Der Islam am Wendepunkt. Liberale und konservative Reformer einer Weltreligion*. Freiburg i.Br.: Herder.
- Armborst, Andreas (2009): A Profile of Religious Fundamentalism and Terrorist Activism. In: *Defence Against Terrorism Review* 2/1, S. 51-71.
- Aslan, Reza (2006): *Kein Gott außer Gott. Der Glaube der Muslime von Muhammad bis zur Gegenwart*. Bonn: BpB.
- Assmann, Jan (2015): *Exodus. Die Revolution der Alten Welt*. München: C.H. Beck.
- Baehr, Dirk (2009): *Kontinuität und Wandel in der Ideologie des Jihadi-Salafismus*. Bonn: Bouvier.
- Becker, Petra (2015): *Syrien: Ein Sunna-Schia-Konflikt?* In: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 8/4, S. 483-493.
- Bergen, Peter L. (2003): *Heiliger Krieg Inc. Osama bin Ladens Terrornetz*. Berlin: BvT.
- Biene, Janusz et al. (Hg.) (2015): *Nicht nur eine Frage der Sicherheit. Salafismus in Deutschland als gesamtgesellschaftliche Herausforderung*. HSFK-Standpunkt, 1/2015. <http://www.hsfk.de/fileadmin/downloads/standpunkt0115.pdf> (abgerufen am 08.01.2016).
- Birke, Sarah / Peter Harling (2015): *Der „Islamische Staat“ hinter den Spiegeln*. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 69/6, S. 38-50.
- Bredenkamp, Horst (2010): *Theorie des Bildakts*. Berlin: Suhrkamp.
- Buruma, Ian / Avishai Margalit 2004: *Okzidentalismus. Der Westen in den Augen seiner Feinde*. München: Hanser.
- Chonjacki, Sven / Namberger, Fabian (2014): *Die „neuen Kriege“ im Spiegel postkolonialer Theorien und kritischer Friedensforschung*. In: *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* 3/2, S. 157-202.
- Christoph, Stefan (2015): *Funktionslogik terroristischer Propaganda im bewegten Bild*. In: *Journal of Deradicalization* 4/2, S. 145-205.
- Croiteru, Joseph: *Dem Ruf des Dschihad folgen. Von Afghanistan bis Syrien: Das wechselhafte Schicksal ausländischer Kämpfer in Dschihad-Kriegen*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 286 (09.12.2015), S. N4.
- Dantschke, Claudia (2014): *„Da habe ich etwas...“ – Was macht Salafismus attraktiv und wie kann man diesem entgegenwirken*. In: Behnam T. Said / Hazim Fouad (Hg.): *Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam*. Bonn: BpB, S. 474-502.
- Devji, Faisal (2005): *Landscapes of the Jihad. Militancy – Morality – Morality*. Ithaca, NY: Cornell UP.
- Douglas, R.M. (2012): *„Ordnungsgemäße Überführung“: Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg*. München: C.H. Beck.

- Elden, Stuart (2009): *Terror and Territory. The Spatial Extent of Sovereignty*. Minneapolis, M u. London: Minnesota UP.
- Enzensberger, Hans Magnus (2006): *Schreckens Männer. Versuch über den radikalen Verlierer*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fischer, Karsten (2009): *Die Zukunft einer Provokation. Religion im liberalen Staat*. Berlin: BUP.
- Frick, Marie-Luisa (2014): *Politische und gesellschaftliche Transformationen unter dem Radar: Ein Irrlicht namens „Arabischer Frühling“*. In: *Leviathan* 42/4, S. 657-680.
- Gharaibeh, Mohammad (2014): *Zum Verhältnis von Wahhabiten und Salafisten*. In: Thorsten Gerald Schneiders (Hg.): *Salafismus in Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung*. Bielefeld: transcript, S. 117-125.
- Grimm, Sonja (2010): *Historisch vergleichen, aber richtig. Irak ist nicht Westdeutschland*. In: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 4/1, S. 53-77.
- Hegghammer, Thomas (2013): *Should I Stay or Should I Go? Explaining Variation in Western Jihadists' Choice between Domestic and Foreign Fighting*. In: *American Political Science Review*, 107/1, S. 1-15.
- Heidenreich, Elisabeth (2010): *Sakrale Geographie. Essay über den modernen Dschihad und seine Räume*. Bielefeld: transcript.
- Heinsohn, Gunnar (2003): *Söhne und Weltmacht. Terror im Aufstieg und Fall der Nationen*. Zürich: Orell F.
- Hoffman, Bruce (2006): *Terrorismus – der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt*. Bonn: BpB.
- Huhnholz, Sebastian (2010a): *Dschihadistische Raumpraxis. Raumordnungspolitische Herausforderungen des militanten sunnitischen Fundamentalismus*. Berlin: LIT (2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. i.E. [= Huhnholz 2016c]).
- Huhnholz, Sebastian (2010b): *Kulturalisierung des Terrors. Das dschihadistische Selbstmordattentat als Stereotyp islamischer Kampfkultur*. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 4/1, S. 69-80.
- Huhnholz, Sebastian (2011): *Das Spannungsverhältnis von Dschihadismus- und Terrorismusanalyse in Wissenschaft und Sicherheitspolitik der BRD*. In: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 4/Sonderheft 1, S. 203-227.
- Huhnholz, Sebastian (2012): *Dschihadismus und Territorialität. Eine politiktheoretische Perspektive auf Ursachen, Bedingungen und Folgen fehlenden Territorialdenkens im militanten sunnitischen Fundamentalismus*. In: Jochen Kleinschmidt et al. (Hg.): *Der terrorisierte Staat*. Stuttgart: Steiner, S. 189-216.
- Huhnholz, Sebastian (2016a i.E.): *Imperiale Sehnsuchtsräume. Versuch einer politischen Typologie des „leeren Raums“*. In: Ulrike Jureit (Hg.): *Leerer Raum: Raumbilder, Ordnungswille und Gewaltmobilisierung*. Göttingen: Wallstein.
- Huhnholz, Sebastian (2016b i.E.): *An der Levante wird laviert. Beobachtungen des jüngeren deutschen Sachbuchschrifttums zum sogenannten Islamischen Staat*. In: *Jahrbuch Politisches Denken* 2015.

- Huhnholz, Sebastian (2016c i.E.): siehe oben – ders. 2010a.
- Keppel, Gilles / Jean-Pierre Milelli (Hg.) (2006): *Al-Qaida. Texte des Terrors*. München u. Zürich: Piper.
- Koschorke, Albrecht (2014): *Exodus. Gesetzgebung und Landnahme im kulturellen Gedächtnis Europas*. In: Anna Heinze et al. (Hg.): *Grenzen der Antike. Die Produktivität von Grenzen in Transformationsprozessen*. Berlin: de Gruyter, S. 27-37.
- Krämer, Gudrun (1999): *Gottes Staat als Republik – Reflexionen zeitgenössischer Muslime zu Islam, Menschenrechten und Demokratie*. Baden-Baden: Nomos.
- Lia, Brynjar (2008): *Architect of Global Jihad: The Life of Al-Qaida Strategist Abu Mus'ab al-Suri*. New York: Columbia UP 2008.
- Lüders, Michael (2015): *Wer den Wind sät. Was westliche Politik im Orient anrichtet*. München: C.H. Beck.
- Mann, Michael (2007): *Die dunkle Seite der Demokratie. Eine Theorie der ethnischen Säuberung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Mansur, Ahmad (2016): *Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen*. Bonn: BpB.
- Maul, Thomas (2010): *Sex, Djihad und Despotie: Zur Kritik des Phallogozentrismus*. Freiburg i.Br.: ça ira.
- Megoran, Nick (2009): *Colonizing Commemoration: Sacred Space and the War on Terror*. In: Alan Ingram / Klaus Dodds (Hg.): *Spaces of Security and Insecurity. Geographies of the War on Terror*. Burlington, VT: Ashgate, S. 65-83.
- Mekhennet, Souad et al. (Hg.) (2006): *Die Kinder des Dschihad: Die neue Generation des islamistischen Terrors in Europa*. München: Piper.
- Münkler, Herfried (2006): *Der Wandel des Krieges. Von der Symmetrie zur Asymmetrie*. Weilerswist: Velbrück.
- Münkler, Herfried (2015): *Kriegssplitter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert*. Berlin: Rowohlt.
- Nagel, Tilman, 1975: *Rechtleitung und Kalifat. Versuch über eine Grundfrage der islamischen Geschichte*. Bonn: Bonner Orientalische Studien.
- Von der Osten-Sacken, Thomas (2015): *Die guten Bösen? Mit der Islamischen Republik gegen den Islamischen Staat*. In: Janusz Biene / Martin Schmetz (Hg.): *Kalifat des Terrors. Interdisziplinäre Perspektiven auf den Islamischen Staat (Sicherheitspolitik-blog ebook)*. Frankfurt am Main: Selbstverlag, S. 71-76.
- Roy, Olivier (2006): *Der islamische Weg nach Westen. Globalisierung, Entwurzelung und Radikalisierung*. München: Pantheon.
- Roy, Olivier (2008): *Der falsche Krieg. Islamisten, Terroristen und die Irrtümer des Westens*. Berlin: Siedler.
- Rushdie, Salman (2006): *Sexuelle Angst der Männer vor Frauen ist eine Ursache für islamistischen Terror*. In: DER STERN Nr. 4. (17.01.2006).

- Said, Behnam T. (2014): *Naschid-Gesänge im Salafismus. Kunst und Kultur als Ausdruck von Widerstand und Protest*. In: Thorsten Gerald Schneiders (Hg.): *Salafismus in Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung*. Bielefeld: transcript, S. 319-331.
- Said, Behnam T. (2015): *Islamischer Staat. IS-Miliz, al-Qaida und die deutschen Brigaden*. München: C.H. Beck.
- Said, Behnam T. / Hazim Fouad (Hg.) (2014): *Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam*. Bonn: BpB.
- Scheller, Bente (2015): *Vergesst Assad!* In: Janusz Biene / Martin Schmetz (Hg.): *Kalifat des Terrors. Interdisziplinäre Perspektiven auf den Islamischen Staat (Sicherheitspolitik-blog ebook)*. Frankfurt am Main: Selbstverlag, S. 63-66.
- Scheller, Bente (2013): *The Wisdom of Syria's Waiting Game. Foreign Policy Under the Assads*. London: Hurst.
- Schirra, Bruno (2015): *ISIS – Der globale Dschihad: Wie der „Islamische Staat“ den Terror nach Europa trägt*. München: Econ.
- Schlichte, Klaus (2016): *Mutmaßungen über den IS*. <http://www.sozio-polis.de/beobachten/religion/artikel/mutmassungen-ueber-den-is/> (abgerufen am 18.04.2016).
- Schneckener, Ulrich (2011): *Von Westfalia zu Westfailure. Krise und Zukunft globaler Ordnungspolitik*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 56/9, S. 81-92.
- Schulze, Reinhard (2015a): *Der Islam als Objekt und Subjekt der Wissenschaft*. In: *Zeitschrift für islamische theologische Studien* 2, S. 99-125.
- Schulze, Reinhard (2015b): *Der IS wartet nur auf eine Kriegserklärung*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 266 (16.11.2015), S. 11.
- Schwedler, Jillian (2013): *Spatial dynamics of the arab uprisings*. In: *Political Science & Politics* 46/2, S. 230-234.
- Soufan Group (Hg.) (2015): *Foreign Fighters*. <http://soufangroup.com/foreign-fighters/> (abgerufen am 08.01.2016).
- Steinberg, Guido (2005): *Der nahe und der ferne Feind: Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus*. München: C.H. Beck.
- Steinberg, Guido (2014 [Orig. 2013]): *Al-Qaidas deutsche Kämpfer. Die Globalisierung des islamistischen Terrorismus*. Hamburg: Körber.
- Walzer, Michael (1998 [Orig. 1985]): *Exodus und Revolution*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Weis, Samu (2015): *Rekruten des Terrors. Wie Islamisten den Heiligen Krieg nach Deutschland bringen*. München: Riva.
- Wiktorowicz, Quintan (2006): *Anatomy of the Salafi Movement*. In: *Studies in Conflict & Terrorism* 29/3, S. 207-239.
- Wiedl, Nina / Carmen Becker (2014): *Populäre Prediger im deutschen Salafismus: Hassan Dabbagh, Pierre Vogel, Sven Lau und Ibrahim Abou Nagie*. In: Thorsten Gerald Schneiders (Hg.): *Salafismus in Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung*. Bielefeld: transcript, S. 187-216.
- Zangl, Bernhard / Michael Zürn (2003): *Frieden und Krieg*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.